Vetter Hammer's

Wanderungen

im

Reiche der Phantasie.

In satyrisch-humoristischen Gemälden.

Egerkingen, 1839.
Im Gasthaus zum Kreuz.

Vetter Hammer's
Wanderungen
im
Reiche der Phantasie.

In satyrisch-humoristischen Gemälden.

Egerkingen,
im Gasthaus zum Kreuz.

1839.

4

Zueignungsschreiben

an den

Finanz-Minister

der Republik Zürich

Herrn Stephan Drehling,

meinem

hochgeehrten Gönner.

Verehrungswürdigster Gönner und Protektor!

Geruhen Sie, hochverehrter Gönner! huldreich auf den kleinen Schützling herabzuschauen, und wofern es ihm gelingt, durch seine scherzhafte Laune Ihr großes Herz seinem Urheber zuzuwenden, nehmen Sie gütigst auf Ihren unterthänigsten Diener Bedacht, wenn Ihnen in Ihrem ausgebreiteten Wirkungskreise dereinst ein Aemtchen vorkommen sollte, das bei möglichst geringer Arbeit, ein reichliches Auskommen gewährt, wie es deren in jedem wohleingerichteten Staate eine hinreichende Anzahl gibt. — Einem Manne von Ihrem Einfluß ist dieß ja ein Leichtes, und da ich mir schmeicheln darf, die zu einem solchen Posten erforderliche Tüchtigkeit, nämlich

ein gutes Verdauungsorgan, eine geschmeidige Zunge und eine tüchtige Portion Ignoranz so gut wie hundert andere zu besitzen, so wird Hochdero Wahl hoffentlich auf keinen Unwürdigen fallen.

Ueberbringerin, meine erwachsene Tochter, küßt Ihnen die Hände, und versieht sich eines liebreichen Anblicks. Sie ist, wie Sie sehen, ein artiges und wie Sie sich überzeugen können, ein folgsames Kind.

Ich ersterbe in tiefster Devotion, verehrungswürdigster Protektor

unterthänigster Knecht

Hans Jakob Holderspecht.

Der idealische Staat

oder

die Schweizerkolonie auf den Canarischen Inseln.

„Ist denn auf dem ganzen weiten Erdenrund auch nicht ein Winkel, wo man nicht von Neid, Mißgunst und Spott verfolgt wird?“

So seufzte der gutmüthige Schwärmer Hammer, indem er den Schweizerischen Bilderkalender von 1839 bei Seite warf.

„Gibt es denn nicht irgend ein friedliches Eyland, wo keine Zeitungsschreiber die Tugend lästern und die Verdienste bespötteln, — wo das Herz der Bilderkünstler vor meinen Trophäen und Triumphen zurückbebt?“

Da fiel ihm eine Beschreibung der Canarischen Inseln in die Hände, als er eben seinen Bücherschatz durchmusterte.

„Sieh da!“ — rief er aus — „dort möchte ich sein, dort ist Friede. Dort lacht ein stets heiterer Himmel. Ueber duftende Fluren und rebenbegränzte Hügel hüpfen

die heiteren Jahreszeiten dahin. Ein leichtes Blut durchwallet die Adern, keine Verläumdungssucht verunstaltet dieß Paradies.“

Seit der Zeit ward der Vorsatz, so unbeschwert und sorglos, wie er zu sein pflegte, nach den Canarischen Inseln auszuwandern, fast zur fixen Idee bei ihm.

„Sonderbar“ — sagte er zu sich selbst, „wie thöricht und schwach diese Menschen sind! Wie mancher verwünscht sein Dasein in diesem kalten, freudenlosen Erdwinkel, und keiner hat doch die Kraft, sich aus seiner Lage herauszureißen, keiner will den leichten Schritt über das Meer wagen, um sich in irgend einem Tempe des Atlandischen Meeres oder der Südsee niederzulassen. Wie schmachten wir in den Fesseln der Gewohnheit und des Vorurtheils! Warum verbannen wir uns seit Jahrtausenden in diesen armseligen Mittelpunkt, wo wir der Natur durch harte Arbeit ihre Gaben abtrotzen müssen? Warum kehren wir nicht in unsere ursprüngliche Heimath, die Wiege des Menschengeschlechts, den Orient und den Süden zurück?“ —

Von jetzt an war sein Bestreben dahin gerichtet, Theilnehmer seines großen Planes anzuwerben. Er entdeckte seinen Vorsatz einigen Freunden. Aber sie zuckten mitleidig die Achseln, und ihre gewöhnliche Antwort war: Du bist ein Phantast und wenn Du's nicht übel nimmst, ein Narr!“

„Nun ihr Weisen!“ — erwiederte er ergrimmt, —

„so arbeitet, friert, darbt und laßt euch todtschlagen in eurem nördlichen Elende; ich ziehe nach den Canarischen Inseln.“

Lange wollte jedoch sein Entschluß nicht zur That reifen und schon war er nahe daran, ihn aufzugeben und auch seinerseits den Fesseln der Gewohnheit zu unterliegen, als er eines Morgens von einem sehr angenehmen Traum erwachte, der ihn von neuem auf seine Canarischen Inseln hingezaubert hatte.

Noch mit der Erinnerung an ihn beschäftigt, wurde er durch ein leises Pochen an seine Thür gestört.

„Herein!“ —

Ein ernster Mann von sehr einnehmender Gesichtsbildung trat in sein Zimmer.

„Ja das ist der Mann, den ich suche,“ so murmelte der Fremde in den Bart, indem er ihn vom Kopfe bis zu den Füßen maß, und nun begann folgendes Zweigespräch.

Vetter Paul. Was ist Ihr Begehren, mein Herr?

Der Fremde. Ohne Umschweife, mein Herr! kennen Sie dieses Werk?

(Er hielt ihm den Titel eines Buches vor.)

Vetter Paul. „Reise nach den Canarischen Inseln.“

Der Fremde. Ich bin der Verfasser: Baron Grothaus, weiland Maltheserritter.

Vetter Paul (exaltirt.) Wie, mein Herr? So waren Sie da?

Der Fremde. Ja, ich war da, ich habe sie gesehen, diese glücklichen Eylande.

(Mit steigender Begeisterung.)

Ich habe den ambrosischen Hauch deines Himmels getrunken, unbeschreiblich seliges Gefilde von Palma und Teneriffa! Deine rebenbekränzten Hügel, deine cedernbeschatteten Gebirge habe ich erstiegen, süße Heimath des Lenzes! unter deinen würzigen Orangen- und Lorbeerhainen bin ich gewandelt, in dem kühlenden Schatten deiner Palmen- und Olivenwälder bin ich selig entschlummert, und das sanfte Rauschen deiner Cypressen hat mich oft in süße Träumereien gewiegt.

Vetter Paul. O halten Sie ein, mein Herr!

Der Fremde. Dort nur lebt man, dort nur athmet man. Der Norden ist kalt, starr, todt. Wer im Norden ergraute, der hat umsonst gelebt. Eine Stunde in Canaria's Hainen geschwelgt, wiegt ein Jahrhundert des freudenlosen nördlichen Daseins auf.

Vetter Paul (heftig ergriffen.) Ach, mein Herr! schonen Sie meiner! Wenn Sie wüßten, welche Saiten Sie da berühren, mit welcher Gewalt mich solche Schwärmereien ergreifen!

Der Fremde (seine Hand fassend.) Freund! hätte ich mich nicht getäuscht? Hätte ich in Ihnen gefunden, was der Ruf mich hoffen läßt, einen Theilnehmer meines großen Planes?

Vetter Paul. Planes? Wie verstehen Sie das?

Der Fremde (heimlich und wichtig.) So wissen Sie denn! ich gehe damit um, eine Kolonie von Landsleuten auf den Canarischen Inseln zu stiften.

Vetter Paul (entzückt.) O weiter! weiter!

Der Fremde. Ich suche Männer, die sich lebhaft für diese Idee interessiren, Unglückliche such' ich, muthige, vorurtheilsfreie, verschwiegene Männer, welche bereit sind, gleich den Kampfgefährten des Aeneas mit ihren Familien in einer glücklichen Zone ein neues Vaterland zu suchen.

Vetter Paul. O schöner Traum! ich bewundere Sie. Fahren Sie fort, mein Freund!

Der Fremde. Ich habe gefunden, was ich suchte, (er zieht eine Pergamentrolle hervor.) Sehen Sie da ein Verzeichniß der Theilnehmer! Sie werden ehrenwerthe Namen darunter finden.

Vetter Paul. Was seh' ich? von Wattenwyl, Lentulus, Frey, Spichtig, Lauener, von Tscharner, Abyberg, J. Schmid und noch so viele, viele Namen, die der Stolz der Schweizer sind? O herrliche Idee, mit diesen Männern auf den Canarischen Inseln zu leben! Bürger einer Kolonie, eines Freistaates zu sein, den solche Geister dachten und gründeten.

Der Fremde. Wären Sie also Willens, in Gesellschaft so interessanter Schicksalsgefährten? —

Vetter Paul. Freund! Sie fragen? Heute noch nehme ich Abschied von Europa.

Der Fremde (lächelnd.) Bravo!

Vetter Paul. So fliegt kein Vogel der geöffneten Thür seines Käfichs entgegen, wie ich dem Schiffe, das uns uns'rer glücklichen Kolonie zuführen wird.

Der Fremde. So bitte ich, diesen Kontrakt zu unterzeichnen, den ich mit dem Amerikaner Perry abgeschlossen habe. Binnen vierzehn Tagen besteigen wir, will's Gott, eine Fregatte, die von Luxhaven in See geht, und in ein Paar Monaten sehen wir den Gipfel des majestätischen Piro am Horizont heraufdämmern.

Vetter Paul (den Kontrakt unterschreibend.) Da haben Sie schwarz auf weiß.

Der Fremde. O laß Dich — lassen Sie sich umarmen, mein Freund! Ja unsere Kolonie wird gedeihen; so entstand der Freistaat Rom's!

Vetter Paul. Kein Staat, kein politischer Staat! Wir werden eine große glückliche Familie sein.

Der Fremde. Kein Scepter! kein Diadem!

Vetter Paul. Unsere Weisen werden einen Areopag bilden, der uns nach Gesetzen beherrscht, die das Resultat der geläutertsten Philosophie sind.

Der Fremde. Keine Soldaten!

Vetter Paul. Keine Abzeichen, keine Titel, keine Orden!

Der Fremde. Kein Adel! kein Priester!

Vetter Paul. Keine Zeitungsschreiber, keine Rechtsgelehrten!

Der Fremde. Keine Kaufleute! keine Wucherer! keine Juden!

Vetter Paul. Nur Pflanzer, Winzer, Hirten — reine unverdorbene Naturmenschen.

Der Fremde (ironisch.) Künstler und Dichter.

Vetter Paul. Mit Ausschluß der Heldendichter. Wir werden keine Schlachten, keine Siege zu besiegen haben. Nur für den Triumph der Liebe und des Gesanges wird der Lorbeer grünen.

Der Fremde. Liebe? —

Vetter Paul. Versteht sich, daß auch Frauen zu unserer Kolonie gehören. Denn ohne sie ist das Paradies eine Sandsteppe.

Der Fremde. Wohl wahr, und unsere Kolonie würde gar zu bald aussterben.

Vetter Paul. O mein Freund, wie süß ist's zu träumen!

Der Fremde. Träumen? — Also Sie zweifeln noch? Wohlan! Sie sollen mit Händen greifen. Heute Abend sind Sie mein Gast auf eine Gartenerholung: Sie sollen unser liebliches Thal von Teneriffa in einem lebendigen Panorama vorgestellt sehen. Hier die Adresse meiner Wohnung.

Vetter Paul. Gut! ich komme.

Jetzt wurde der Bund durch einen Handschlag bekräftigt, worauf der wunderbare Fremde ihn verließ.

„Ha!“ rief Unser Vetter, und machte einen Luft-

sprung. — „Endlich wird der schöne Traum in Erfüllung gehen. Wo solche Männer Kolonieen gründen, da muß das Ideal eines Roußeau verwirklicht werden.“

Der Abend erschien. Unser Vetter griff nach Hut und Stock und ging, der Einladung zu genügen. Das bezeichnete Haus war ein äußerst geschmackvolles Landhaus unweit der Stadt, mit einem geräumigen Garten versehen, den ein Gehölz umschloß.

Er klingelte: man öffnete. Grothaus empfing ihn sehr feierlich und führte ihn geradewegs in den Garten. Aber wie erstaunte er, als er hier den ganzen Zauber der südlichen Natur wahrnahm, wie sie seine Phantasie nur malen konnte.

Hier duftete ein goldprangender Orangenhain, mit dem brennenden Purpur der Granate untermischt, der durch das Dunkel des Oliven- und Lorbeerbaums noch erhöhet wurde. Dort mengte sich in verschwenderischer Fülle die Ananas mit der Melone, und der Weinstock mit seiner vielfarbigen Traubenpracht, schlang sich an der majestätischen Ulme empor, während die Cypresse sich dort mit der Myrthe und Rose vermählte. Eine auserlesene südliche Blumenflor schmückte den Boden und würzte die Luft. In der That! dies übertraf alle Erwartung, denn die Kunst schien hier mit der Natar wetteifern zu wollen. Die Gefäße, worin Bäume und Blumen sich befanden, waren so sorgfältig dem Auge entzogen, daß man in natürlichen Hainen zu lustwandeln glaubte.

Außerdem waren die Zweige der Bäume mit einer Menge südlicher Vögel, als Papageien, Goldfasanen, Colibri's u. s. w. bedeckt, und der sanfte, ahndungsvolle, schwermüthige Gesang der nordischen Nachtigall mischte sich so lieblich mit den helltönenden Akzenten des Canarienvogels, daß das Ganze mit magischen Zauberschlägen auf die Phantasie wirkte.

Mit einem Worte: Unser Vetter war von diesem Eindrucke dergestalt hingerissen, daß er in der ersten Viertelstunde kaum einen der anwesenden Gäste bemerkte. Plötzlich fühlte er einen derben Schlag auf seiner Schulter, und die bekannte prosaische Stimme eines seiner spöttischen Freunde scholl ihm in die Ohren.

„Willkommen auf Teneriffa!“ — so redete dieser ihn lachend an.

„Was ist das? Du hier?“ —

„Nun ja“ — erwiederte der Freund, — „Du erlaubst doch, daß ich mit von der Parthie sei?“

„Nicht möglich! Du gehörst mit zur Canarischen Kolonie? — “ „Ja doch! sieh Dich nur um! hier sind noch mehrere Leute, die dazu gehören.“

Unser Vetter blickte um sich, und mit noch größerm Erstaunen bemerkte er alle jene Freunde hier beisammen, die ihn so oft wegen seiner fixen Idee verspottet hatten.

„Willkommen auf den Canarischen Inseln!“ schrieen sie mit Einem Munde. — Er fing an Verdacht zu schö-

pfen; fast muthmaßte er, daß Grothaus angestiftet sei, ihn zum Gegenstand des Gelächters zu machen.

Man nöthigte zu einem frugalen Mahl, welches in einer Myrthenlaube veranstaltet war. Ihm wurde ein Platz neben einer jungen Dame angewiesen. Aber welch ein Entzücken bemächtigte sich seiner, als er in der schönen Nachbarin Teresina erkannte. — Seliges Wiedersehen! Welch ein Engel war diese Teresina geworden! Wie hatten Gestalt und Geist sich bei ihr entfaltet! und welch ein ganz anderes Gefühl ging jetzt aus ihren großen blauen Augen in sein Herz über, als damals, wie er sie in aufknospender Jungfrau sah. — Kein Wort mehr von den Canarischen Inseln. Süße Erinnerungen der Vergangenheit dämmerten in seiner Seele auf und gaben Stoff zur traulichsten Unterhaltung.

„Fort, fort mein Freund!“ so unterbrach ihn endlich Grothaus, — „die Kolonie ist reisefertig. Meine Gattin Teresina wird uns begleiten.“

„Was?“ — fragte unser Vetter erstaunt, — „Teresina Ihre Gattin?“ —

„Nichts anders,“ versetzte jener.

„So wären Sie? — ja bei Gott! er ist's! — Theodor! mein Freund! mein jugendlicher Freund Scherer!“

„Herzlich willkommen, mein Brüderchen!“ erwiederte jener lachend, — erkennst du mich jetzt erst? Grothaus der Exmaltheser und Ich waren ja eine Person. Aber

nun ist's keine Zeit zu dergleichen Herzensergießungen. Auf Teneriffa mehr davon! Unser Schiff ist segelfertig.“

„Marsch! marsch!“ riefen die Andern, indem sie ihn fortzerrten.

„Ei was!“ — schrie Unser Vetter — „mit Euren Canarischen Inseln! — Hier, hier sind die Canarischen Inseln. O, ich durchschaue Euch endlich. Euere Absicht war, mich von meiner Thorheit zu heilen. Nun, ihr habt's erreicht. Ihr habt einen süßen Wahn durch einen bei weit süßeren gestörrt! Ach! jetzt erst erkenne ich's; überall sind die Canarischen Inseln, wo man liebt.“

„Aha!“ — riefen die Andern neckend: „gefällt's ihm nun im Nördlichen?“

Man lachte herzlich über seine plötzliche Bekehrung, und er ergriff die Parthie, mitzulachen. In Teresina's Augen sprach etwas, das ihm mehr als Tempe und Elisium verhieß.

Ach, was sind unsere Ideale! — bunte Seifenblasen, die der nächste Hauch zerstöret.

Vetter Hammer's Vorschlag

zur

Errichtung einer Maulheldenlegion.

Es ist bekannt, daß die Helden sich in Faust- und Maulhelden eintheilen.

Die ersten machen wenig Worte, desto besser aber schlagen sie zu, wenn's zum Klopfen kommt. Solche Fausthelden waren uns're nervigten Vorfahren, und, gottlob! unser Vaterland ist auch jetzt noch nicht arm daran. Leider aber werden sie oft von den Maul- oder Zungenhelden überschrieen.

Bei diesen nämlich sitzt der nervus und die Heldenkraft in der Gurgel, weshalb man den veralteten Ausdruck: Kriegsgurgeln, ausschließlich auf sie anwenden sollte. Diese Maulhelden taugen daher wenig zum Zuschlagen, desto besser aber könnte ihr Talent auf eine andere Art benutzt werden; denn es kommt in der Welt, besonders im Kriege, gar viel darauf an, daß jedes an seiner rechten Stelle sei.

Man sollte nämlich aus diesen Maulhelden eine eigene Legion errichten.

Ihr Exerzitium müßte darin bestehen, daß sie zu gleicher Zeit ein furchtbares Gebrüll oder Hurrahgeschrei erhöben. — Die Kriegsgeschichte beweiset, wie oftmals ein wohlangebrachtes Gelächter den angreifenden Feind außer Fassung gebracht oder verblüft hat. Wie viel größer muß die Wirkung solcher Maulschlünde sein, wenn sie, gleich einer maskirten Batterie von Feuerschlünden, im entscheidenden Momente gegen den unvorbereiteten Feind gerichtet werden.

Einzelne Rotten solcher Maulhelden könnten auch hin und wieder unter die Fausthelden vertheilt werden; denn klappern gehört zum Handwerk, und auch beim Kriegshandwerke kommt es darauf an, daß man mehr Geschrei von sich mache, als dahinter ist, und die Lücken und schwachen Punkte damit auszufüllen suche.

Der Haupteffekt aber hinge von der Generalmaulsalve ab, und wie in der Ouvertüre zu einer heroischen Oper die Pauken, Hörner und Posaunen den eigentlichen Knalleffekt hervorbringen, und oft bis zu Ende gespart werden, so müßte auch diese Generalmaulsalve für den Moment vorbehalten bleiben, wenn die Katastrophe der Schlacht sich nahet, das heißt, wenn alle Streitkräfte in voller Gegenwirkung sind, und es nun darauf ankommt, durch irgend ein Blendwerk von Verstärkung ein plötzliches panisches oder spanisches Schrecken unter den Feinden zu verbreiten.

Das zwanzigste Jahrhundert,

oder:

Blicke in die Zukunft.

(Ein Gemälde der Kultur und Humanität.)

„Das menschliche Geschlecht eilt mit Riesenschritten seinem Kulminationspunkte entgegen“ — so sprach Unser Vetter zu sich selbst. — „Ein Jahrzehend ist jetzt fruchtbarer als sonst ein Jahrhundert, und wenn anders die Gegenwart die Gebärmutter ist, worin sich der Embryo der Zukunft gestaltet, so möchte ich wohl wissen, wie es in dem zuküuftigen Jahrhunderte — “ — — „aussehen wird“ wollte ich sagen.

Hier aber war es, wo der Traumgott den Faden meiner Betrachtungen durchschnitt. Im Hui ward ich in das Jahr 1901 versetzt. Ich blickte umher, zu erspähen, wo ich mich befände. — Um meinem Verlangen zu genügen, rat ich zu einem Bauer hinan, der nicht weit von mir pflügte. — Kaum ward derselbe meiner ansichtig, so zog er seine Mütze ab, ließ seinen Pflug stehen, und näherte sich mir ehrfurchtsvoll.

„Was für ein Landsmann?“ fragte ich.

„Niemiec Monseigneur!“ antwortete der Bauer. — Ich gab ihm mein Erstaunen darüber zu erkennen, daß er russisch und französisch in einem Athem spreche.

„Diese Sprachen haben wir von dem Schulmeister gelernt, erwiederte er in gutem Ciceronianischem Latein.

„Was? Sogar Lateinisch?“ — rief ich.

„Seitdem in unsern Dorfschulen der Cicero und Homer explizirt wird, — versetzte er, spricht jeder Schweizerbauer lateinisch und griechisch.

Mit diesen Worten machte er eine tiefe Verbeugung, ging zu seinem Pfluge zurück und setzte seine Feldarbeit fort.

Jetzt erst bemerkte ich, was es mit diesem Pfluge für eine Bewandtniß hatte. Ohne von Pferden oder Ochsen gezogen zu werden, durchschnitt er die Erde durch eigenen Antrieb und der Bauer hatte nur nöthig, ihn am Ende des Feldes umzuwenden.

Staunend fragte ich ihn nach der Ursache dieser seltsamen Erscheinung. Er sah' mich mit großen Augen an, belächelte meine Unwissenheit und gab mir Aufschluß über den Mechanismus des Pfluges.

Freilich hätte ich wohl von selbst darauf fallen können, daß dieses Werkzeug, aus dem ein beständiger Rauch hervorquoll, nichts anderes, als eine durch Dämpfe getriebene Pflugmaschine sei, die ein Weltweiser im Jahr 1850 erfand und seinen Namen dadurch in der Kulturgeschichte Deutschlands unsterblich machte.

In der That war es bewunderungswürdig, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit sie die störrige Erde wie Butter zertheilte. In Zeit von 10 Minuten war eine Juchart Acker umgepflügt; der Bauer saß dabei auf ihr wie auf einem Cabriolet, rauchte eine Havannacigarre, und las Virgils Georgica in der Ursprache.

„Nun das muß wahr sein!“ sagte ich, nachdem ich mich einigermaßen von meinem Erstaunen erholt hatte. — Man merkt es, daß man um ein Jahrhundert vorgerückt ist.

„Euer Gnaden scheinen von einem andern Planeten zu stammen“ — erwiederte der Bauer — „sonst würde Ihnen bekannt sein, daß, seitdem Omus der Weise uns das Geheimniß gelehrt hat, die Elemente zu unterjochen, und unserm Willen dienstbar zu machen, jetzt alles durch Wind, Wasser, Feuer und Dämpfe getrieben wird, wo sonst menschliche oder thierische Kraft erfordert wurde. Unser Korn wird durch Windmaschinen gesäet, abgemähet und ausgedroschen; unsere Wagen, Schlitten und Kähne werden durch Dämpfe getrieben. Ja, wir haben seit einem halben Jahrhunderte solche Fortschritte in der Mechanik gemacht, daß wir jetzt Maschinen haben, um Menschen und Ochsen zu schlachten, Brod zu backen, einer ganzen Kompagnie Soldaten mit einem Mal den Bart zu putzen und den Buckel zu waschen. Wir haben Requisitionsmaschinen, wodurch eine ganze halsstarrige Gemeinde, vermittelst eines langen Kantschu's zur Raison gebracht wird. Was sage ich? Wir haben Dampfmaschi-

nen, wodurch ganze Kanzleien, wir haben Rechenmaschinen, wodurch ganze Oberrechnungskammern getrieben werden, ja man munkelt sogar von Dekretir- und Referirmaschinen, von Gesetzfabriken, wodurch in einem Nu ganze Gebietstheile mit Reglements und Edikten überschwemmt werden, von Reim- und Rezensionsfabriken, die durch Wasser, Wind und Dämpfe in Bewegung gesetzt, und wodurch eine Menge unnützer Schreiber in den Ruhestand versetzt werden sollen. Alles das haben wir Omus dem Weisen zu verdanken.

„Ich bitte Euch“ — schrie ich außer mir vor Verwunderung, — „wo finde ich diesen Wundermann, daß ich vor ihm niederfalle und ihn anbete?! — „Lupus in fabula!“ — antwortete der Bauer und streckte seinen Arm empor — „da kommt er so eben herabgeflogen.“

Mit immer wachsendem Erstaunen blickte ich aufwärts, und gewahrte eines Mannes, der wie ein Adler mit mächtigen Schwingen die Lüfte zertheilte und sich auf uns herabsenkte.

„Seh' ich recht?“ rief ich — „also war es dem zwanzigsten Jahrhunderte vorbehalten, dem Vogel seine Künste abzulernen?“

Kaum hatte ich ausgeredet, so stand der Menschenvogel vor mir.

„Du willst den weisen Omus kennen lernen, Fremdling!“ — so redete er mich an — „ich vernahm Deinen

Wunsch in den Regionen des Aethers durch den Einfluß der magnetischen Strämung. — Wohlan! hier bin ich.“

„O so vergönne, daß ich dich im Staub anbete, Mann der Wunder!“ antwortete ich und folgte dem Beispiele des Bauern, der gleich im Anfange vor ihm niedergefallen war.

„Nichts ist ein Wunder als euer Unglaube“ — antwortete er lächelnd, reichte mir die Hand, gebot mir aufzustehen und ihm zu folgen.

Hierauf führte er mich seitwärts zu einem Galgen, an welchem ein armer Sünder hing, trat an ihn hinan, berührte ihn einigemal, murmelte einige mir unverständliche Worte und siehe da! — der Gehenkte zappelte an dem Strick wie ein Fisch an der Angelschnur, Omus der Weise aber schnitt ihn ab und der Wiederbelebte warf sich dankend zu seinen Füßen nieder.

„Stehe auf und wandle!“ — sprach der Wunderthäter, und der arme Sünder stand auf und ging so rüstig von dannen, als wenn ihm nichts wiederfahren wäre.

„Du bist erstaunt, Fremdling!“ — so wandte sich Omus der Weise jetzt zu mir und doch ist es nichts als innige Bekanntschaft mit den geheimen Kräften der Natur, welche das wirkt, was Euch Profanen ein Wunder dünkt. — Wisse mein Freund! daß ich seit einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckte, vermöge des thierischen Magnetismus Todte zu erwecken. Dieser arme Sünder war nichts weiter als ein Frevler, welcher die großen

Erscheinungen im Reiche des Mesmerismus verspottete. Zur Strafe seines Unglaubens ließ ich ihn auf 48 Stunden an diesem Galgen baumeln, um ihn hiernächst durch die That von meiner Macht und seiner Thorheit zu überzeugen, — daß mit dieser Züchtigung keine Gefahr verbunden war, hast Du gesehen. Der arme Sünder hing nur provisorisch am Galgen, bis es mir oder einem andern Naturphilosophen gefiel, uns mit ihm in Rapport zu setzen, und ihn in's Leben zurückzurufen. — Nimm Dir ein Beispiel daran! gehe hin und glaube!"

Mit diesen Worten setzte Omus seine Flügel in Bewegung, schwang sich mit einem günstigen Nordostwinde, der so eben mit vollen Backen blies, in die Lüfte, und ließ mich, von Bewunderung, Schrecken und Glauben erfüllt, gänzlich verblüfft, dastehen.

Schon sinkt der Sonnengott in Thetis Schooß. „Ist Ihnen gefällig bei mir zu übernachten?" sagte der Bauer, indem er seine Repetiruhr schlagen ließ.

Ich lobte seine Gastfreundschaft.

„Euer Gnaden beschämen mich," antwortete er mit einer höfischen Verbeugung. „Ein frugales, ländliches Mahl, ein Glas Maderawein, eine Ananas, eine Forelle und ein Rebhühnchen, das ist alles, was ein armer Oberländer Bauer, wie ich bin, Ihnen vorsetzen kann."

Ich maß ihn mit großen Augen.

Ein Oberländer Bauer, der einen Reisenden auf ein Glas Maderawein und Ananas einladet — in der That! das war mir ganz etwas Neues. Mehr aus Neugierde als aus Appetit, nahm ich seine Einladung an, und folgte ihm um so lieber, je mehr ich Ursache hatte, um ein Nachtquartier besorgt zu sein.

Er führte mich einem Dorfe zu, das am Abhange eines romantischen Hügels lag.

„Sehen Sie da, meine Zuckerpflanzung!“ sagte er, und zeigte mir ein Kartoffelfeld zur Seite der schönen Allee von lombardischen Pappeln und amerikanischen Tannen, die zum Dorfe führte.

„Eine Zuckerpflanzung?“ fragte ich, und bat um Erläuterung. Da ergab es sich dann, daß ein großer Chemiker vor einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckt hatte, den Zuckerstoff unvermischt aus der Kartoffel herauszuscheiden. Seit dieser Zeit war in jedem Dorfe eine Zuckerraffinerie; kein Mensch dachte mehr daran, die Negersklaven deshalb in Schweiß zu setzen, und in jeder Gemeinde wurde dem Erfinder zu Ehren jährlich ein mit Kartoffelzucker gemästetes Schwein geopfert.

„Wie werden Sie erst erstaunen,“ fuhr der Bauer fort, „wenn Sie meine Süd-Kolonie in Augenschein genommen haben.“ — Mit diesen Worten führte er mich auf einem Fußpfade, der sich durch einen anmuthigen Akazienhain schlängelte, in ein blühendes Thal, das eine

höchst malerische Ansicht der zum Dorfe gehörigen Gartenanlagen eröffnete.

„Gleich sind wir an Ort und Stelle,“ sagte mein Führer, indem wir eine Anhöhe hinanstiegen, und jetzt merkte ich erst, daß die Temperatur sich mit jedem Schritte um einen Grad Wärme vermehrte, wie auch an den Thermometern zu sehen war, die hin und wieder an den Bäumen hingen. — In demselben Verhältniß ward auch die Vegetation immer südlicher, die Kartoffelfelder wechselten mit Melonen und Ananaspflanzungen, die Tannen und Birken mit Feigen-, Oliven- und Orangenbäumen, welche ohne ängstliche Wartung, nicht etwa in Töpfen, sondern in freier Erde wuchsen und üppig wucherten.

„Ist Euer Gnaden ein Träubchen gefällig?“ fragte jetzt der Bauer, und brach eine große, goldgelbe Traube von einem Weinstocke. Ich biß begierig hinein, und hatte den ganzen Mund voll des köstlichsten Kapweinsaftes.

Der Bauer, der sich nicht wenig an meinem Erstaunen ergötzte, gab mir nun Aufschluß über diese wunderbaren Erscheinungen.

„Seitdem unsere Weisen die Kunst erfunden haben, den kalten Boden durch chemische Düngung, und den nördlichen Himmel durch Stralenableiter für die südliche Vegetation empfänglich zu machen, leben wir hier halb in den nördlichen Theilen Europa's und halb in Italien, Spanien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Der Boden, worauf wir jetzt stehen, ist durch künstliche Düngung in fruchtbare Kap= und Maderaerde verwandelt, und was die Temperatur betrifft, die Sie hier fühlen, so ersuche ich Sie, Ihre Augen ein wenig auf jene Stralenableiter zu richten.“ —

Ich blickte auf, und nun ward ich erst gewahr, daß eine Anzahl großer Glasglocken von wenigstens 6 Fuß im Durchmesser, über unsern Köpfen schwebten, welche die Stralen der untergehenden Sonne in sich sogen und auf die Erde ableiteten und ausstreueten.

„Glückseliges zwanzigstes Jahrhundert! Beneidenswerther Landmann! den das schöne Loos traf, in dem Zeitalter der Weisen zu leben;“ — so rief ich, indem wir von dem Weinberge hinabstiegen und uns dem Dorfe näherten.

Bald waren wir am Eingange desselben angelangt, und nun war ich erst im Stande, die schönen, architektonischen Verhältnisse in dessen Anlage zu bewundern. Thurm und Kirche waren im kühnen gothischen Styl erbauet, und die Bauernhäuser glichen eben so vielen römischen Villen, welche in einem Duft von Zitronenblüthen, Jasmin und spanischem Flieder schwammen.

Als wir an einem mit korinthischen Säulen gezierten und in Form einer Rotunda gebaueten Tempel vorbeigingen, wurde mein Ohr von einem harmonischen Choral berührt, welcher aus demselben hervorquoll. Ich horchte hoch auf.

„'Sist unsere Sing=Akademie," bemerkte der Bauer. „Sie übt so eben Mozarts Requiem ein." — „Ist's möglich?" rief ich. „Eine Sing=Akademie von Oberländer Bauernjungen und Bauernmädeln?"

„Was ist da zu verwundern?" erwiederte er. „Sie finden dergleichen in jedem Dorfe."

Unser Vetter. Ha! welch ein Grad der Kultur!

Der Bauer. Freilich, ohne die Kulturmaschine wäre das nicht zu erreichen gewesen.

Unser Vetter. Kulturmaschine? Was ist das für ein Ding?

„Ecce!" versetzte der Bauer mit einem humoristischen Lächeln, und deutete auf ein seltsames Bauwerk, welches auf einem freien Platze mitten im Dorfe stand. Da ich den Zweck desselben nicht sogleich begriff, so gab er sich die Mühe, mir ein Commentar darüber zu liefern, und nun ging mir erst ein Licht auf.

Diese Maschine war nämlich ein Seitenstück zu der bereits schon erwähnten Requisitionsmaschine, wurde gleichfalls durch Dämpfe getrieben, und war so eingerichtet, daß eine ganze zahlreiche Bauernjugend in dieselbe, wie in ein Joch, Kopf an Kopf hineingespannt werden konnte, dergestalt, daß ihre Kehrseite dem Spiele einer langen Karbatsche ausgesetzt war, welche vermöge eines sehr originellen Mechanismus in raschen, abgemessenen und kraftvollen Taktschlägen, gleich der Battuta eines Kapellmeisters, über dieselbe hinfuhr, und auf solche

Art eben das leistete, wozu sonst viele Arme erforderlich gewesen wären.

„Unsere Weisen,“ sprach der Bauer, „hatten schon längst die Ueberzeugung erlangt, daß Kunstsinn, Aufklärung und Humanität dem Menschen auf dem kürzesten Wege a posteriori beigebracht werde. Dieses Instrument ist daher in allen Gemeinden, in allen Schulen, Gymnasien und Universitäten, in allen Arbeits-, Erziehungs- und Zuchthäusern eingeführt. Ohne diese Kulturmaschine hätten wir keine griechischen und lateinischen Schulen, keine Sing-Akademien, keine Schauspielhäuser, keine Zuckerraffinerien und Weinpflanzungen auf dem Lande. Ohne sie wären wir Bauern noch so weit in der Humanität zurück, daß wir keine Hospizien in unsern Dörfern hätten, wo jeder Wanderer umsonst bewirthet und jeder Bettler gekleidet, gespeiset und beschenkt wird.“

Jetzt standen wir vor einem hübschen, reinlichen Häuschen, das mit geschmackvollen Basreliefs verzieret, und dessen Portal durch zwei jonische Säulen getragen wurde.

„Ist Euer Gnaden gefällig? Dieß ist meine Wohnung,“ sagte der Bauer, und nöthigte mich hineinzutreten. Ich staunte über die Eleganz und den Luxus, welcher mich hier von allen Seiten umstralte.

Reiche Tapeten schmückten die Wände, aus hetrurischen Gefäßen dufteten Wohlgerüche, und geschmack-

volle Schildereien drückten den hohen Kunstsinn der Bewohner aus.

„Meine Tochter," sagte der Wirth und stellte mir eine Jungfrau vor, welche am Fenster saß, und ohne sich durch meine Ankunft stören zu lassen, in einem Buche fortlas.

„Aber Ottilie! bemerkst du denn nicht unsern Gast?" rief der Vater unwillig. Sie legte das Buch bei Seite. Ein schlankes, reizendes Geschöpf, eine Anadyomene von Gestalt und Grazie, stand sie vor mir, in ein leichtes Mousselingewand gehüllt.

Ich gedachte der Guggisbergerinnen des neunzehnten Jahrhunderts, wie sie in ihren kurzen, dicken Röcken und Holzpantoffeln über einen Düngerhaufen hinwegschritten, und konnte vor Erstaunen kein Wort herausbringen.

„Verzeihung!" lispelte Ottilie. „Göthe's Wahlverwandtschaften fesselten mich." —

„Ja, das ist nun schon nicht anders," bemerkte der Vater sanftverweisend; „das lebt und webt in der lieben Litteratur, und kaum hat es die Lektüre bei Seite gelegt, so schreibt es selbst Romane, Tragödien mit Chören und philosophische Systeme. Da belieben Sie einmal, ihre Bibliothek anzusehen! Ein Drittel besteht aus ihren eigenen Werken."

Ich warf einen Blick in den schön verzierten Bücherschrank von Mahagoniholz, auf welchem die Gipsbüsten des Aristoteles, Jakob Böhme und Theodor Scherer

standen. — Mit Verwunderung bemerkte ich die Werke des Sophokles, Euripides, Shakespeare, Cervantes, Calderon, Schiller, Göthe, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Kubitz und anderer großer Dichter und Weltweisen, welche mir in reichen Prachteinbänden entgegenstralten.

„Unterhalte unsern Gast, Ottilie!“ gebot der Vater. Sie setzte sich an's Fortepiano, und sang die Arie mi parenti mit der Virtuosität einer Mara. Und indem ihre Silberstimme mit der steigenden Fluth der Akkorde immer höher anschwoll, und endlich sanftklagend herabsank, begleitete sie den Gesang mit einem so ausdrucksvollen Mienen- und Geberdenspiele, daß mir ganz warm dabei ward.

Während dessen hatte mein Wirth ein kleines Mahl in dem Nebenzimmer anrichten lassen, zu dem wir uns niedersetzten.

Ein Paar Stunden floßen unter traulichem Kosen bei einer Flasche Oberländer-, Madera- und Cypernwein vorüber. Aber sobald der Wein Ottiliens Lebensgeister erhöhete, fing sie an, gar wunderliche Reden zu führen, sprach von Wahlverwandtschaft zwischen ihr und mir, von dem Geheimnisse des Mesmerismus, und von dem unsichtbaren magnetischen Fluidum, welches von verwandten Naturen in einander überströme, daß mir dabei ganz unheimlich zu Muthe ward.

Kurz, ich ersahe mir die Gelegenheit, schlüpfte zur Thür hinaus, und erreichte glücklich das freie Feld.

Da es unterdessen Nacht geworden war, und ich kein besseres Unterkommen wußte, so wählte ich Gottes freien Himmel zum Bette. Mit anbrechendem Morgen aber erstieg ich einen Hügel, und siehe da! — dicht vor mir lag eine große prächtige Stadt mit vielen stolzen Thürmen und Palästen. — Ich eilte sie zu erreichen, und in wenigen Minuten war ich am Ziele.

„Halt!“ rief mich unter dem Thore ein Mann mit einer Spürhundsnase an. „Ehe Sie in die Stadt herein gelassen werden, müssen Sie plombirt werden.“

Auf Befragen, was es damit für eine Bewandtniß habe, belehrte er mich: es geschehe wegen der Hals- und Athemsteuer, die jeder ankommende Fremde dafür bezahlen müsse, daß er seinen Kopf auf dem Rumpfe behalten, und die Luft des Landes einathmen dürfe. — Ohne weiteres Bedenken (denn schon war mir, als wackle der Kopf auf meinem Rumpfe, und als schnüre mir jemand die Kehle zu) ging ich auf das angränzende Plombiramt. Hier wechselte ich einen Bleistempel, der mir an den Hals gehängt wurde, gegen mein Gold und Silber ein, und schlenderte nun, wohlplombirt und frey wie ein König, durch die Straßen der Stadt.

Vor einem großen Hause bemerkte ich die Bildsäule der Göttin Themis. Aus Neugierde trat ich hinein und fragte einen im Vorhofe befindlichen Juden, wo die

Gerichtsstube sei. — Mit ungemeiner Dienstfertigkeit faßte er mich unter den Arm und führte mich zurecht. Kaum aber waren wir in der Gerichtsstube, so trat er vor die Schranken und brachte eine Anklage gegen mich vor, welche darauf hinaus lief, daß ich mir eine Uhr von ihm hätte stehlen lassen. Außer mir vor Erstaunen über eine so seltsame Anklage war ich unfähig, auch nur ein einziges Wort darauf zu erwiedern, als der Richter, der zu meiner nicht geringen Verwunderung auch ein Jude war, sich mit der Frage an mich wandte, ob die Anklage ihre Richtigkeit habe.

„Hier ist die Uhr, die ich ihm habe stipitzt aus der Tasche,“ sagte der Ankläger. „Da schauen Sie her! können Sie's läugnen, daß es ist Ihre Uhr?“

Ich erkannte sie als die meinige. — „Da haben wir das Bekenntniß,“ sagte der Dieb mit einem schadenfrohen Gesichte, und der Richter diktirte mir eine Geldstrafe von 20 Thalern, wovon die Hälfte dem Diebe als Prämie zuerkannt wurde.

„Aber um's Himmelswillen! was gelten denn hier zu Lande für Gesetze?“ so fuhr ich endlich heraus. „Ist es zum Verbrechen geworden, sich bestehlen zu lassen? Und wird der Dieb nicht mehr bestraft, sondern der Bestohlne?“ —

„Gotteswunder! was sind das für Reden!“ rief der Dieb.

„Der Mann scheint mente captus, oder er stammt aus andern Zeiten,“ sagte der Richter.

Ich bejahete das Letzte, und versicherte, daß ich mit den Landesgesetzen unbekannt sei. — „Das merkt man,“ antwortete der Richter, und gab sich die Mühe, mir das Gesetz zu interpretiren. — Nun schoß mir erst das Blatt..

Im Jahr 1870 war nämlich ein großer Rechtslehrer aufgetreten und hatte ein ganz neues Licht in der Nacht der Gesetzgebung angezündet. „Der Diebstahl,“ so lehrte er, „hat einzig und allein seinen Grund in der Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit des Bestohlnen. Man war bisher auf dem unrechten Wege, indem man den Dieb bestrafte. Man kehre die Sache um, man lege dem Bestohlnen zur Strafe seiner Unvorsichtigkeit eine Geldbuße auf, zahle dem Diebe zum Lohne seiner Klugheit und Geschicklichkeit eine Prämie, und strafe ihn nur dann, wenn er sich bei der That ertappen läßt. Die natürliche Folge wird sein, daß die Menschen vorsichtiger werden, je größer die gesetzlichen Folgen der Unvorsichtigkeit sind. — Solchergestalt wird das Eigenthum für die Zukunft besser gesichert sein, und ein Diebstahl wird bald zu den seltenen Erscheinungen gehören.“ — „Spätere Gesetzgeber,“ fuhr der Richter fort, und strich seinen langen Judenbart, „haben dieses weise Gesetz auch auf andere Verbrechen ausgedehnt. Der Betrogene muß dem Betrüger, zur Strafe seiner Dumm-

heit; der Beschimpfte dem Beschimpfer, zur Strafe seiner Feigheit, eine Prämie zahlen; und so ist es nun, Gottlob! dahin gekommen, daß kein Mensch mehr klagt, daß er betrogen, geschimpft oder geprügelt worden sei.“

Ich konnte nicht umhin, die Weisheit dieses Gesetzes zu bewundern, gestand mir aber späterhin, daß man schon im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf gutem Wege gewesen sei, dasselbe Gesetz, wenn gleich nicht theoretisch, doch praktisch anzuwenden.

Was war nun zu thun? Ich machte gute Miene zum schlimmen Spiel, zahlte dem Spitzbuben die Prämie, und dem Richter seine Sporteln, und ging, so weise wie Salomon und so arm wie Hiob, von dannen.

Nicht weit von dem Tempel der Themis war ein Adreßcomptoir, wie an den großen goldenen Buchstaben, die über der Thür prangten, zu lesen war. Ich trat hinein, in der Absicht, meine letzten Habseligkeiten zu versetzen, die mir das Plombiramt und die Justiz gelassen hatten.

„Ich wünsche,“ so redete ich die Vorsteherin des Adreßcomptoirs an und sahe dabei etwas verlegen aus. —

„Ich verstehe,“ antwortete sie, ohne mich ausreden zu lassen. — „Belieben Sie nur einen Augenblick zu verzeihen.“

Sie ging hinaus und nach einer kleinen Weile traten drei junge Frauenzimmer in die Stube, welche mir unzweideutig zu erkennen gaben, daß ich mich falsch

adressirt habe, und daß auf diesem Adreßcomptoir kein Verkehr mit Effekten, sondern mit Personen getrieben werde. Ich war nämlich in ein modernes Heirathsbureau gerathen. — Vor Schreck trat ich drei Schritte zurück, erinnerte mich aber sogleich, daß ich im Jahr 1901 lebe.

„Die Menschheit ist um ein Jahrhundert vorgerückt," dachte ich bei mir; „die Schranken des Vorurtheils sind gefallen, der Fötus der Aufklärung ist zum Durchbruch gekommen. Was im Jahre 1839 noch ein Bäumchen war, ist jetzt zum Baume empor geschossen."

Als ich der Vorsteherin des Adreßcomptoirs meinen Irrthum erklärte, schlug sie ein lautes Gelächter auf. — „Sie sind nicht mit dem Zeitgeiste fortgeschritten," sprach sie. „So wissen Sie denn, mein Guter! daß man seit einem halben Jahrhunderte zu der Einsicht gekommen ist, den alten Ehezwang, der noch in einigen unkultivirten Winkeln der Erde bestehen soll, als eine den Zeitgeist verhöhnende Fessel, abzuschütteln, und statt seiner die Probe=Ehen einzuführen. Der Heirathslustige wendet sich an ein Adreßcomptoir wie das meinige. Man sieht, man wählt und heirathet auf die Probe. Gefällt man sich noch nach 12 Stunden, so schließt man ein Bündniß auf längere Zeit, auf Wochen, ja sogar auf Monate. Ich kenne hier Jemanden, der nun schon seit eilf Monaten mit seiner fünfundvierzigsten Frau verheirathet ist." —

„Aber die lieben Kindlein?" fragte ich erstaunt, „wer sorgt für die?" — „Sind Gemeindelast," antwortete die

Vorsteherin des Adreßcomptoirs. „Die werden — wenn ich mich so ausdrücken darf — in einen Topf geworfen und auf Staats- und Gemeinde-Unkosten in den großen Kinderhäusern erzogen, deren unsere gute Stadt allein vierundzwanzig hat.“

„O tempora! o mores!“ rief ich, höchlich verwundert.

„Einer unsrer Weltweisen,“ fuhr sie fort, „hat vor kurzem den Vorschlag gemacht, die zweispännigen Ehen abzuschaffen, und Ehevereine von 4, 6 und mehreren Personen einzuführen. Man hat Experimente dieser Art gemacht, welche als Normal-Ehen gelten sollen, und die Resultate ergeben, daß die aus solchen Vereinen hervorgegangenen Kinder weit mehr Genie und gute Naturanlagen verrathen, als die aus einer Ehe à deux.“

Da ich einmal unter den Wölfen war, so blieb mir nichts übrig, als mitzuheulen. Ich entschloß mich also zu einer landüblichen Probe-Ehe mit einer jungen Blondine, und ich kann versichern, daß ich es nie bereut habe. Ich war der glücklichste Probe-Ehemann, den je die Sonne beschien, und muß meiner jungen Frau das Zeugniß geben, daß sie während unserer zwölfstündigen Ehe kein einziges Mal die Treue gegen mich verletzt hat, welches eine sehr günstige Meinung von dem Zustande der sittlichen Kultur im zwanzigsten Jahrhunderte beibrachte.

Ich schied von ihr mit einem zärtlichen Kusse, und

wir gelobten einander die unverbrüchlichste Treue bis zum künftigen Morgen.

Während dessen war es spät geworden, die Sonne neigte sich zum Untergange, und die Thurmuhr schlug 6, oder vielmehr sie schoß 6. Denn, wie ich nachher erfuhr, hatte ein großer Mechaniker vor Jahr und Tag die Kunst erfunden, den Ablauf der Stunden und Viertelstunden durch Kanonenschläge auf viele Meilen weit anzukündigen. Statt des Hammers und der Glocke hatte er nämlich einen Luntenstock an der Thurmuhr angebracht, dessen Ende sich im Augenblick des Emporhebens durch Schwefelsäure entzündete, und im Herabsinken ein Geschütz abfeuerte, das sich durch einen sehr sinnreichen Mechanismus nach jedem Schuß wieder von selbst lud.

Als ich über den Markt ging, sahe ich viele Leute in ein Haus strömen, welches ich von weitem wegen seinen kleinen Luftlöchern für ein Zuchthaus und wegen seiner seltsamen Dachkappe für ein Narrenhaus hielt, bei näherer Betrachtung aber für ein Schauspielhaus erkannte.

Ich trat näher, um den Komödienzettel zu lesen. Es war ein heroisch=religiöses Schauspiel von 7 Akten angekündigt, betitelt: Die Suppe der Kraft, mit eingelegten Chören von betrunkenen Soldaten und Studenten, geschändeten Jungfrauen und wahnsinnigen Greisen, auch mit Kavallerieschwenkungen und Infanterie-Angriffen, Kanonendonner, Sturm, Erdbeben, Zetter-

geschrei, Nothzucht, Plünderung, Brand, Mord, Schutthaufen und Verzweiflung.

Da mir Werners unvergleichliches Drama: Die Weihe der Kraft noch im frischen Andenken war, so erwartete ich wegen der Aehnlichkeit des Titels etwas Großes, konnte dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, opferte meine letzten Paar Groschen für den theatralischen Genuß, den ich mir versprach, und hatte nicht Ursache, es zu bereuen.

Das Stück behandelte einen historischen Stoff aus dem neunzehnten Jahrhunderte. Der Held desselben war Polonean der Wüthende.

Als Prologus trat Hanswurst auf mit dem Großkreuz der Narrenlegion geschmückt. Er führte das Schicksal, im Costüm eines kolossalen Tambourmajor am Arme, und verkündete mit kreischender Stimme, daß er heute ein Spektakelstück zum Besten geben werde, worin Erde, Himmel und Hölle sich im Kreise drehen sollten. Außerdem kamen als allegorische Personen vor: die Fama, in der Maske eines Fischweibes. Sie hatte wie Janus ein Vorder- und ein Hintergesicht und stieß mit beiden zugleich in die Trompete. — In ihrem Gefolge war der Telegraphenschreiber Knöpfchen wohlseligen Andenkens, und eine Legion politischer Journalisten und Pamphletschreiber mit kleinen Trommeln, Kindertrompeten und Waldtreibern. Ferner zeigte sich die Freiheit, in der Gestalt einer betrunkenen Marketenderin, welche

einem Bauern auf dem Rücken saß, die Gerechtigkeit als eine leichtfertige Soubrette, welche mit einem reichen Manne und einem Bettler Blindekuh spielte und dem erstern in die Arme lief, die Tugend als eine hochtrabende Primadonna, welche mit prächtigen Sentenzen um sich warf, und hinter den Kulissen Rendez vous gab, endlich das Glück als eine gefällige Nymphe, welche einen Lieferanten und einen Wechseljuden auf ihren Knien schaukelte, und einigen Schöpsen Zuckerbrod und Bonbons, Patente, Ehrenstellen und Pensionen zuwarf. Auch die Schweiz kam vor als ein gutmüthiger, wunderlicher Alter, in einem aus bunten Fetzen zusammengeflickten Kleide.

Allerhand muthwilliges Gesindel mit Perücken spielte ihm auf der Nase, that ihm vielen Schabernack an und riß ihm hie und da einen Fetzen vom Kleide.

Endlich schlug er mächtig in das Gesindel hinein, daß es links und rechts auseinander stob, aber es kannte ihn schon als einen gutmüthigen Narren, der leicht zu besänftigen und zu bethören sei, kroch nach und nach wieder heran, kraute ihm im Bart und hinter den Ohren und der alte Tanz ging wieder von vornen an.

Ueber den Plan und die Handlung des Drama's läßt sich nicht viel Lobpreisungen sagen. Das Schicksal wüthete in den ersten sechs Akten wie ein Tollhäusler, hieb blind um sich, daß die Köpfe wie Distelköpfe herumfielen. Im siebenten Akte aber machte es alles wieder gut,

indem es den Helden des Stücks plötzlich in einen Kohlkopf verwandelte und eine erwünschte Katastrophe herbeiführte.

Nach Beendigung des Stücks wurde ein pantomimisches Ballet aufgeführt, Adam und Eva betitelt. Die Schlange erschien dabei als Stutzer, tanzte ein pas de deux mit der Eva, gab ihr während des Tanzes Unterricht in den Geheimnissen des thierischen Magnetismus, dergestalt, daß dem Adam plötzlich ein Paar Hörner wuchsen, worüber das ganze Parterre Wunder! Wunder! rief.

Beim Hinausgehen aus dem Schauspiele bemerkte ich, daß mit demselben, außer einer Restauration, auch ein Adreßcomptoir von der schon erwähnten Art in Verbindung stand, in welches sich viele Zuschauer hineinbegaben, um die guten moralischen Vorsätze, die sie im Theater gefaßt hatten, hier sogleich in Ausführung zu bringen.

Dieß brachte mir einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit der sittlichen Kulturanstalten im zwanzigsten Jahrhunderte bei. Auf diese Art war die Bühne, was sie im neunzehnten Jahrhunderte noch nicht ganz war, zu einer praktischen Besserungsanstalt geworden, indem sie die Ehen beförderte und viele tausend verstockte Hagestolze bekehrte. Ja ich kann als Augenzeuge versichern, daß nach dem Ballet Adam und Eva, wenigstens 50 neue Ehen geschlossen wurden.

Ich erkundigte mich bei einem ernsthaften Manne,

neben dem ich im Theater gesessen hatte, nach dem Zustande des Gottesdienstes.

„Seit einem Jahrzehend,“ antwortete er, „hat man sich überzeugt, daß keine Anstalten geschickter sind, Tugend und Moral zu befördern, und den Menschen zu religiösen Gefühlen zu erheben, als die Schauspielhäuser. Man hat daher die Kirchen geschlossen und die Priester und Priesterinnen Thaliens sind seitdem unsere einzigen Religionslehrer; ja ihre Lehren wirken um so eindringlicher, je mehr sie dem Publikum mit dem Beispiele eines nüchternen, keuschen und tugendhaften Lebenswandels und einer exemplarischen Sittenreinheit vorausgehen.“

„Wunder über Wunder!“ rief ich aus, „nüchterne Komödianten und keusche Komödiantinnen!“

„Aber was ist denn dabei zu verwundern?“ — dachte ich hinterher bei mir selbst. — „War es nicht schon im vorigen Jahrhunderte so beschaffen? Wie oft ereignete es sich z. B., daß eine Schauspielerin sich weigerte, die Rolle einer Buhlerin zu übernehmen? Verläumder sagten zwar, daß sie in Verlegenheit gewesen sei, wie sie diese Rolle geben solle, ohne sich selbst zu geben; aber im Grunde war es doch nur das zarte Gefühl der Sittlichkeit, welches diese Weigerung veranlaßte.“

„In einem Zeitalter,“ sagte ich zu meinem Begleiter, „wo die Kirchen sich in Schauspielhäuser und

die Komödianten sich in Prediger verwandelt haben, muß auch die Weisheit in ihrer schönsten Blüthe stehen."

„Die Weisen," antwortete er, „gehören heut zu Tage zu den so alltäglichen Erscheinungen, daß Sie in jedem Dorfe wenigstens einen Pythagoras finden. — Ist Ihnen gefällig, mir in's Philosophenhaus zu folgen? Es ist heute Abend eine wichtige Sitzung. Sie werden unsere größten Lichter dort versammelt finden." — Ich folgte mit Entzücken.

Wir traten in ein Gebäude, aus welchem mir ein Geruch entgegen quoll, der mich vermuthen ließ, daß zu den Attributen der Minerva auch das kriegerische Roß gehört habe.

„Stoßen Sie sich nicht daran!" sagte mein Führer, und reichte mir eine Prise Schnupftabak. Man hat durch diese Anlage nichts weiter als die halb thierische und halb göttliche Natur des Menschen sinnbildlich andeuten wollen. — Wie der Mensch unten ein Vieh und oben ein Gott ist, so thront auch hier die Weisheit — sit venia verbo — auf dem Miste."

Wir eilten mit langen, behutsamen Schritten und zugehaltenen Nasen über die Merkmale der thierischen Natur, womit der Fußboden besäet war, hinweg, erstiegen eine Treppe und traten nun in den Saal der Weisen hinein.

Hier saßen sie an einem großen eirunden Tische, 500 an der Zahl und horchten mit tiefsinnigem, zum Theil zurückgebogenen, zum Theil niedergesenkten und aufgestützten

Häuptern auf eine Vorlesung, worin ein Professor der Weltweisheit über das Wesen der Gottheit folgende Aufklärungen gab.

„Gott,“ – sprach er, „ist monozentral, die Welt ist der bizentrale Gott, Gott ist die monozentrale Welt, Gott und der Aether sind identisch. Der Aether ist das erscheinende Nichts. Wenn Gott real werden will, so muß er unter der Form der Sphären erscheinen; eine andere Form für Gott gibt es nicht. Der segnende Gott ist eine unendliche Kugel. Indem Gott handeln wollte, wurde er Zeit, und da er Zeit wurde, ward er Raum. Gott kann in der Zeit nur als Radius auftreten, Gott ist nichts. Es existirt nichts als das Nichts. Die einzelnen Dinge sind bestimmte Nichtse.“

Ich gedachte hierbei der philosophischen Systeme unseres Zeitalters und es wollte mich bedünken, als ob ich diese tiefsinnigen Vernunftschlüsse schon ein Jahrhundert früher entweder im Irrenhause gehört, oder doch in einem Werke der heutigen kritischen Philosophen gelesen hätte. Jezt ließ sich ein Professor der Physiologie vernehmen, welcher unumstößlich bewies, daß die menschliche Seele eigentlich ihren Siz im Darmkanal habe, weil jede Störung in den Verrichtungen desselben zugleich eine Störung der Geistesthätigkeit sei. „Von der Disposition des Darmkanals,“ so schloß er, „hängt es ab, ob das, was von ihm aufsteigt, ein Platonischer Gedanke, ein

Schillerscher Hymnus, eine Mozartsche Cantate, oder — etwas anders wird.

Hierauf las ein Professor der Geschichte über den ältesten Zustand der Litteratur bei den Neuseeländern und Hottentotten, und über die Frage: „Ob man in ihrer Geschichte Spuren der Buchdruckerkunst finde.“ — Ein Professor der Philologie las: „über die Sprache der Katzen, über den melodischen Ausdruck in derselben und inwiefern sie zur erotischen Poesie tauglich sei.“

Ein Professor der Naturphilosophie las über die Wunder des thierischen Magnetismus und gab ein Experiment mit einem nervenkranken Ferkel zum Besten, das er somnambul machte, worauf es zu Jedermanns Erstaunen französisch zu sprechen begann, eine Lobrede auf die große Nation hielt, sich über den Wohlklang der französischen Sprache ausbreitete, und einige Stanzen aus Voltaire's Pucelle d'Orleans und der Nouvelle Justine so zierlich und melodisch herdeklamirte, daß man in Versuchung gerieth, es für einen gebornen Franzosen zu halten.

Ein Professor der Astronomie las über den Einfluß der Gestirne auf Zeugungsfähigkeit, Schwangerschaft, Menstruation, Leibes- und Geistesprodukte, berechnete die Höhe der Mondberge und den wahrscheinlichen Stand des Thermometers auf den Planeten Saturnus.

Ein Professor der Physik sprach über die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte in der Natur, und machte Experimente mit einer Wuchrerkralle, welche er durch die

galvanische Kraft eines Dukatens in eine krampfhafte Zuckung versetzte. — Ein Professor der Chemie las über die Bestandtheile der Leberflecken und Sommersprossen. —

Ein Professor der Staatswirthschaft sprach über direkte und indirekte Abgaben und über die Einführung einer neuen Consumtionssteuer unter dem Namen Bauchsteuer. Er machte den Vorschlag, eine allgemeine Vermessung der Bäuche vorzunehmen und nach dem Umfange derselben die Consumtionssteuer zu bestimmen. Wessen Bauch mehr als 6 Fuß im Umfange habe, der solle außerdem den dreifachen Betrag als Luxussteuer entrichten, — wobei mancher Schmeerbauch, der sich vom Fette des Staats und ausgesogener Gemeinden gemästet hatte, sehr übel fuhr. Der Schluß seiner Vorlesungen machte ein weitläufiges Reglement für die anzuordnende Bauch-Vermessungs-Kommission.

Zuletzt wurde von der juristischen Klasse die Preisfrage aufgegeben: „ob nach dem römischen Rechte die Unitas Actus bei der Testamentification durch einen Crepitus ventris interumpiret worden sei."

Zu meinem Erstaunen merkte ich erst jetzt, daß die Menagerie der Weisen aus redenden und aus stummen Mitgliedern bestand, die letzteren waren wegen des Rufes übermenschlicher Weisheit aus fernen Landen verschrieben und am besten besoldet; die Weisheit lag jedoch so tief in ihnen verborgen, daß sie nie oder doch nur höchst selten zum Durchbruch kam. Sie glichen darin den Hähnen,

welche aufhören zu krähen und zu zeugen, sobald sie überfüttert werden.

Hierauf trat die weibliche Klasse herein, und nahm Platz an dem Sitzungstische, indem sie mit der männlichen bunte Reihe machte. Denn kaum wird es nöthig sein zu bemerken, daß man im zwanzigsten Jahrhunderte von dem Vorurtheile abgekommen war, nur Männer zu öffentlichen Lehrstellen, Aemtern und Würden zu berufen. Es gibt jetzt weibliche Staats-, Regierungs- und Oberlandsgerichtsräthe, ja es gab weibliche Generale und Hauptleute, welche sich durch ihre Tapferkeit im Felde Orden und Ehrenzeichen aller Art erworben hatten.

Und so gab es auch, wie sich von selbst versteht, weibliche Professoren in Menge, welche sich durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit zu Mitgliedern mehrerer Akademien empor geschwungen hatten.

Eine derselben, eine Professorin der Mystik, las über die Geheimnisse der Natur, den Gesang der Blumen und den Duft der Sonnenstralen.

Eine Professorin der schönen Künste las über das Wesen der Dichtkunst, die Religion der Liebe und die Poesie des Wahnsinns.

Ueber diesen Vorlesungen war es Nacht geworden. — Gesättigt von Gelehrsamkeit und ermüdet von den Erscheinungen des Tages verließ ich den Saal der Weisen, und da ich für kein Nachtquartier gesorgt hatte, so suchte ich das Adreßcomptoir auf, wo ich meine junge Frau

noch zu finden hoffte. — Und ich fand sie wirklich, aber die Flatterhafte hatte sich während dessen an einen andern verheirathet. —

Ich machte ihr zärtliche Vorwürfe über ihre Untreue, und aus Verdruß verheirathete ich mich auf der Stelle mit einer andern, führte eine vierundzwanzigstündige recht glückliche Ehe mit ihr, und erwachte — im Jahr 1839.

Vetter Hammer als Fürstabt
von
Einsiedeln hält eine Fastenpredigt.

„Sorget nicht für den kommenden Tag, lieben Brüder! Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?

Sehet da die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch.“ —

Wahrlich, wahrlich meine Lieben! wir bedürfen nichts weiter zu einem frohen und zufriedenen Leben, als Erdäpfel, reines Quellwasser, dazu ein heiteres, stets emporgerichtetes Gemüth, ein unbeflecktes Gewissen, einen Vorrath von Hoffnung und Geduld, und einen felsenfesten Glauben. Schenkt Euch der Himmel noch dazu einen warmen Morgentrank der heilsamen Cichorienwurzel, ein sanftmüthiges Weib und etwelche fromme Kinder (jedoch was über zwei Dutzend ist, dürfte vom Uebel sein), so ist Euer irdisches Glück vollkommen, und alle Euere zeitlichen Wünsche und Begierden sind gestillet.

Zwar mag es manchem unter Euch schwer werden, sich an die mannigfaltigen Entbehrungen zu gewöhnen, welche uns die gegenwärtige Zeit auferlegt, die häufigen Anforderungen des Magens mit frommen Trost- und Beruhigungsgründen niederzuschlagen, und den Adam gleichsam in sich zu ertödten. Aber vor dem Herrn ist kein Ding unmöglich, und wer Glauben hat, wie ein Senfkorn groß, kann nicht allein Berge versetzen, sondern seinen Magen sogar mit Wurzeln und Kräutern zufrieden stellen.

Ich habe zum Beispiel den Versuch gemacht, unsere vaterländischen Kienäpfel und Distelköpfe, welche auf unserm benachbarten Etzelberge so vorzüglich gedeihen, zu einem nahrhaften und schmackhaften Lebensmittel geschickt zu machen, und es ist mir dieser Versuch so vollkommen gelungen, daß ich nunmehr in der Ueberzeugung lebe, ein neues Surrogat des Brodes gefunden zu haben.

Die menschliche Natur, lieben Brüder! ist mit so Wenigem zufrieden. Fast alle unsere Bedürfnisse sind eingebildet.

Ist uns doch jüngst in dem Waldstätter-Boten die Möglichkeit gezeigt worden, wie eine auf einer Eisscholle in's hohe Meer verschlagene Mannschaft siebzehn Tage lang mit einem Bouillon von Seewasser ihr Leben fristen konnte.

Ja schon meine eigene Erfahrung würde hinreichen, mich zu überzeugen, daß Hunger, Durst, wie jedes Ungemach des Lebens, sich durch Geduld, Glauben, Eicheln und Eichorienwurzeln besiegen lassen.

Die Begierden der Menschen gleichen der Flamme. Je mehr Nahrung man ihr gibt, desto zerstörender greift sie um sich, desto schneller hat sie ausgewüthet; je mehr man sich aber auf eine gewisse Diät einschränkt, desto länger hält sie aus, desto wohlthätiger ist ihr Licht und ihre Wärme.

Und darum, meine Lieben! lasset uns dem Himmel danken, daß er uns vor dem ganzen Heere der Uebel bewahret hat, welche mit der Unmäßigkeit im Genusse, mit der Ueberfüllung und Uebersättigung verbunden sind, womit er z. B. unsern Herrn Ex-Landammann Joachim Schmid höchstseligen Angedenkens, wie so viele Reiche und Große dieser Erde heimgesucht hat. Lasset uns ihn vielmehr anflehen, daß er uns bei unsern lieben Erdäpfeln und Eichorienwurzeln erhalte in Ewigkeit, Amen.

Egerkingens Jubel

oder

des großen Hauptmanns Geburtstag.

Nebst

einer Wanderung in das Schlaraffenland.

Der Hauptmann, Herr Paulus Samson Hammer, mit dem Beinamen der Große, feierte seinen fünfzigsten Geburtstag.

Schon seit zwei Monaten war dieses Fest der magnetische Pol, wonach sich ganz Egerkingen drehte.

Mehr als ein Dutzend Kleider- und Verskünstler waren mit Aufträgen, erstere zu Festkleidern und Charaktermasken, letztere zu Gelegenheitsgedichten, belastet, um mit Hülfe ihrer respektiven Musen etwas nie Erhörtes und nie Gesehenes zu Stande zu bringen; denn Herr Hauptmann Samson war in der That ein großer Mann, weil er nicht allein Inhaber vieler Tausenden, sondern auch einer Million andrer glänzenden Eigenschaften war, welche durch einen Verein aller Musen verherrlicht werden sollten.

Auch ich war einer der vielen Auserwählten, welchen das Glück zu Theil war, mit einer Einladungskarte beschickt zu werden; ein Glück, um welches mich so mancher beneidete, der sich vergebens auf die Leckerbissen Hoffnung gemacht hatte, welche der Tisch des großen Hauptmanns verhieß.

Sobald der Morgen des ersehnten Tages sich zu röthen begann, erhob ich mich von meinem schlaflosen Lager, und hielt eine Vorprobe mit dem neuen Bratenrock, und den neuen Effekthosen, die ich so eben aus den Händen des Costümkünstlers erhalten hatte.

Dann versetzte ich mich im Geiste an die üppige Tafel meines hohen Bewirthers, nahm ein leeres Weinglas in die Hand, verbeugte mich gegen meinen Ofen, indem ich annahm, daß er der Herr Paulus Samson Hammer sei, und sagte mit laut erhobener Stimme den sinnreichen Trinkspruch her, welchen ich über Tisch auszubringen und womit ich alle meine Nebenbuhler zu überflügeln gedachte.

Während diesen Vorübungen rückte die angesagte Stunde heran. Ich nahm meinen Komplimentirhut unter den Arm und wanderte, gar stattlich angethan und in der festlichsten Stimmung von der Welt, dem stolzen Gasthause des großen Hauptmanns zu.

Der Thürsteher besahe meine Karte mit dem Forscherblick eines Zöllners, der über die Einschwärzung verbotener Waare zu wachen hat. Dann wurde ich von

einem reichgallonirten Bedienten in Empfang genommen, und in den Vorsaal gewiesen, wo ein Zeremonienmeister mich auffing und in den Versammlungssaal einführte.

Aber wie ward mir, als ich hineintrat. War es der Duft von Weihrauch und Myrrhen, welcher meine Sinne umnebelte, oder der Eindruck der Pracht, welche mir beim Eintritt entgegenstralte, oder der Anblick aller der Sterne erster Größe, welche den Saal erfüllten und woneben ich armer Wicht wie ein blasser Nebelfleck verschwand; kurz, mir verging Hören und Sehen, und ich ward beim Oeffnen der Thüre von einem solchen Gefühle meines Nichts ergriffen, daß ich, die Gesetze des Gleichgewichts außer Acht lassend, über die Schwelle hineinstolperte, auf dem glatten Fußboden ausglitt und bei einem Haare —

Doch mein guter Genius schützte mich dießmal in der Person des Hrn. Großraths X......, welcher, eine feste Säule der Republik, auch meiner Wenigkeit zum Anhalt diente. Denn daß außer den anwesenden Egerkingern, und den zur Verschönerung des Festes aufgebotenen Künstlern und Diletanten, nur ausgezeichnete Männer, Oberste, Hauptleute und hohe Staatsbeamte hier durcheinander wogten, versteht sich von selbst.

Die große Seele des Herrn Paulus Samson fand nur im Umgange mit solchen Männern Nahrung, welche vermöge ihres erhabenen Standpunktes an höhere An-

sichten gewöhnt waren, und dem Throne des Mailach näher standen als andere Menschenkinder.

Um so weniger konnte ich begreifen, wie ich Aermster hier herein, gleichsam wie Saul unter die Propheten, gerathen sei, und als ich zufällig einen Blick in einen großen Wandspiegel warf, der mir meine winzige Gestalt neben all' den hochansehnlichen, bekreuzten und bebänderten Herren zurückgab, so fiel mir der Gedanke schwer auf's Herz, daß mit der Einladungskarte eine Verwechsselung vorgefallen sein könne.

Herr Paulus Samson Hammer, der große Hauptmann befreite mich endlich von meinen ängstigenden und quälenden Zweifeln.

„Bon jour, mein Bester!" so wandte er sich mit vornehmem Kopfnicken zu mir, nachdem er eine der anwesenden Exzellenzen mit einem schäckernden Gelächter verlassen hatte.

„Sie haben mich der hohen Ehre gewürdigt," begann ich mit schwerbeklommenem Herzen.

„Nichts von Ehre!" unterbrach mich Herr Paulus Samson, und legte seine Rechte mit gütiger Herablassung auf meine Schulter.

„Keine Umstände, mein Guter! Stellen Sie sich vor, wie wenn Sie unter Ihresgleichen wären. Haben Sie gesehen, wie ich umgehe mit den Herren Exzellenzen und Staatsräthen! Thun Sie so mit mir. — A propos!" —

Mit diesen Worten faßte er mich vertraulich unter den Arm und führte mich in eine Fenstervertiefung.

„Ich höre, daß Sie Mitschreiber an mehreren Journalen sind — ja sogar Redakteur der Schildwache am Jura *) — und nebenbei noch das Schriftstellerhandwerk treiben.“ — Ich machte meine devoteste Reverenz.

„Hören Sie zu! Sie sind nun unser Gast, und wenn Sie nicht satt werden, ist's Ihre Schuld! — Schauen Sie: es ist mir nur darum zu thun, daß es in die Zeitungen und Journale kommt, wie es bei meinem Geburtsfest hergegangen ist. Verstehen Sie? 'Shat seine guten Gründe. 'Sist nicht Großthuerei, 'sist nur wegen den Leuten in der Fremde, daß sie's lesen und sich freuen. Was?“ —

„Ich verstehe,“ antwortete ich mit einer submissen Verbeugung.

„Sie haben Verstand,“ versetzte Herr Paulus Samson, indem er mir freundlich die Wangen streichelte. „Nun Sie werden ja machen. Aber recht ausführlich! nichts ausgelassen! Alles was Sie werden sehen und hören. — Vergessen Sie nichts! — Hören Sie zu! Es soll Ihr Schade nicht sein. Sie wissen, ich bin ein Mann von bedeutendem Einfluß.“

---

*) Die Verantwortung dieser Frechheit will ich auf mich nehmen.

Hans Jakob Holderspecht, Verfasser.

Mit diesen Worten verließ er mich und eilte zu den hohen Gästen zurück.

Jetzt also war mir mit Einemmal die Ursache meiner Einladung klar geworden, und ich muß gestehen, ich kam mir in diesem Augenblick noch etwas kleiner vor, als vorher. „Pah!“ dachte ich endlich, „große Männer bedürfen allerlei Gehülfen zu ihrer Verherrlichung. Da müssen Dichter, Tonkünstler, Tänzer und Mimen aufgerufen werden, um ihren Namen zu feiern, und Geschichtschreiber dazu. — Eine Hand wäscht die andere. Der Besungene hat den Ruhm, und der Sänger das Mitessen und den baaren Lohn.“ —

Ich nahm mir daher vor, meinem Berufe als mitessender Historiograph getreu zu sein und ein aufmerksamer Beobachter, dermaleinst der Welt zu verkünden, wie es am Geburtsfeste des großen Hauptmanns herging.

Dem gemäß berichte ich pflichtmäßig, daß auf ein gegebenes Zeichen sich zwei Flügelthüren öffneten, und die anwesenden hohen Gäste sich in den Versammlungssaal der Damen begaben.

Hier sah man alles, was der weibliche Olymp der Hauptstadt Glänzendes und Schönes aufzuweisen hatte, mit der Blüthe der Egerkingischen schönen Welt in bunten Gruppen gemischt.

Mamselle Maria Magdalena Tulipan von Olten, des Festkönigs Hausregentin, erhob sich von ihrem Sitze

und nahm die Huldigungen der Männer in Empfang, die sich beeiferten, ihr zu den unverwelklichen Rosen Glück zu wünschen, welche nun bereits seit fünfundvierzig Sommern auf ihren Wangen blüheten, und täglich nur Einmal mit etwas Carmin aufgefrischt zu werden brauchten.

Mamselle Tulipan begegnete diesen Huldigungen mit der ihr eignen Anmuth in Ausdruck und Geberden. Denn jede ihrer Bewegungen war eine anziehende mimische Attitüde, die sie den Charitinnen selbst, oder doch ihrer Stellvertreterin auf Erden, der Madame Händel-Schütz, abgeborgt zu haben schien, wie jede ihrer Antworten ein leuchtender Blitz war, den sie dem Apollo selbst, oder doch seinem großen Reichsverweser R..... in S.....
aus den Händen gewunden hatte.

Mit vollem Rechte gebührte ihr daher der Ruf der geistreichsten und einnehmendsten Grazie in dieser Gegend, und ganz Egerkingen war voll ihres Ruhmes.

Während diesen Vorübungen hatte ich Muße, die herrliche Perspektive der Zimmer, welche sich meinen staunenden Blicken darbot, in Augenschein zu nehmen. Wie schildre ich die Pracht und den Luxus, welche sich in dem Serail des großen Hauptmanns aussprachen? Was asiatische und europäische Ueppigkeit Auserlesenes hervorbrachten, verband sich hier mit den geschmackvollsten Werken der bildenden Kunst.

Von kostbaren Deckengemälden schwebten blitzende

krystallene Kronleuchter herab, streuten einen sonnenhellen Lichtglanz umher, und vervielfältigten sich in den hohen goldgefaßten Spiegeln. Reichgestickte türkische Teppiche und kunstreiche Gobelins schmückten die Wände; Grazien, Nymphen und Liebesgötter streckten ihre alabasternen Arme aus schön gewölbten Marmornischen hervor, und die vielen dienstbaren Nymphen von auserlesener Schönheit, welche hier ab- und zuliefen, erinnerten an den weisen König Salomon und seinen weltberühmten Zwinger von Kebsweibern.

Auch der Gemäldesaal verdient einer rühmlichen Erwähnung. Hier sahe man, außer manchen seltenen Originalwerken ein Prachtstück aus der Hand eines berühmten französischen Malers, vorstellend den Herrn Hauptmann Paulus Samson Hammer, wie er an der Spitze eines mit Commißbrod beladenen Wagenzuges, auf einem stattlichen Engländer, von einem Berge herabreitet. Unten im Thale erblickt man einen Haufen hungriger Soldaten, welche ihm die abgezehrten Arme entgegenstreckten, indem die Worte: „Hosianna! gelobet sei der da kommt!“ aus ihren aufgesperrten Eßorganen hervorgehen. — Ein schöner, wahrhaft dramatischer Moment, in welchem der große Hauptmann in höchster Glorie erschien. Auch hatte der sinnreiche Künstler nicht unterlassen, ihn mit einer Art von Heiligenschein zu schmücken, welcher sich von den gewöhnlichen nur dadurch unterschied, daß er sich nicht um das Haupt,

sondern um den Hals des Herrn Hauptmanns herumzog, so daß man bei dem ersten Anblick in Versuchung geräth, ihn für ein holdes Halsband zu halten.

Außerdem schienen mir die Commißbrode im Verhältniß zu den hohlen Bäuchen der Soldaten, in welchen sie einquartiert werden sollten, etwas zu dürftig; desto üppiger aber trat der Bauch des Herrn Hauptmanns hervor.

Als ich noch so dastand, siehe da rauschte eine Thür auf, und unter Pauken- und Trompetenschall trat der König des Festes herein.

In der ruhigen Majestät des Weisen schritt er daher von zwei lieblichen Egerkingischen Knaben geführt, welche die Genien der Unschuld und Liebe vorstellten. Sein Antlitz stralte in milder Klarheit, wie des vollwangigen Phöbus, wenn er am Horizont heraufdämmert; sein stattlicher Leichnam war in einem kostbaren englischen Frack von fünfzehn Thalern Tuch emballirt, und zwei in Gold starrende Kammerdiener traten ihm mit geschäftigen Bürsten nach.

Und es nahete sich ihm eine Schaar Egerkinger Jungfrauen, je zwei und zwei, und brachte ihm Räucherwerk, Myrrhen und köstliche Spezereien dar, und breitete Teppiche aus unter seinen Füßen, und bestreuete seinen Pfad mit Blumen und Oelzweigen und rief: „Sehet da den Stolz und die Freude Egerkingens!“

Und ganz Egerkingen freute sich und pries seinen Namen mit Jauchzen.

Viktoria aber, des Herrn Hammers Töchterlein trat hervor aus der Jungfrauen Schaar mit einem Kissen von Purpur und Gold, und reichte ihm einen Psalm dar, auf Seiden gedruckt und von ihr selber erdacht in der Stunde der Weihe; und sang es ab nach eigener Weise und alle Töchter Egerkingens stimmten ein mit Gesang und Harfenton, kränzten sein Haupt mit Epheu, Myrthen, Knoblauch und Judenkirschen.

Maria Magdalena aber, des Herrn Hauptmanns Haushälterin rc., nahete sich ihm mit lieblicher Rede und sprach: „Gesegnet seiest Du für und für, mein Herr und mein Gönner! — Blumen müssen Deinem Pfade entsprießen.“

„Und Lugedore die Fülle!“ fügte Samsönchen hinzu, des Herrn Hammers Söhnlein. Denn er hatte den Schalk im Herzen und seine Seele war dem Mammon zugewendet. Schon als Säugling, ruhend an Magdalenens Brust, lüstete ihm nach ihren Ohrenringen, und er entwendete ihr deren einen, als sie schlief und barg ihn klüglich in den Falten seines Gewandes; ob welcher That ihn die Aeltesten in Egerkingen priesen und weissagten, er werde einst an Verstand und Reichthum hervorragen unter allen so vom Stamme Nimm.

Darum liebte ihn auch Herr Hammer vor der Erstgebornen und trug ihn im Herzen und im Munde im-

merdar. Und er schloß Samsönchen mit Inbrunst in seine Arme, blickte umher unter den Anwesenden und sprach: „Wo ist der Väter einer, so sich mir gleichen könnte? — Wahrlich! wahrlich! ich sage Euch: Gedeon mit seinen 70 Söhnen war ärmer denn ich.“

Und alles Volk verstummte. Herr Paulus Samson Hammer aber vergoß der Freudenthränen viele und blickte gen Himmel und rief: „Amen! ich bin gerührt.“

Und die Höchsten und Vornehmsten priesen ihn glücklich und neideten ihn im innersten Herzen.

In der That war es ein herzbrechendes Phänomenon, einen Mann weinen zu sehen, dessen Auge nach wahrer Heldenart nur durch den Genuß des stärksten Spiritus mit einer Thräne befeuchtet werden konnte. Denn Niemand durfte sich rühmen, ihn über einer ähnlichen menschlichen Schwachheit ertappt zu haben, außer in dem schon erwähnten dramatischen Moment, wo die halbverhungerte Heerschaar ihre Arme gegen ihn ausstreckte, ungeachtet einige Augenzeugen versichern, daß es damals nur der scharfe Nordostwind gewesen sei, welcher ihm ein Paar Tropfen Augenwasser entlockt habe.

Jetzt endlich wurde das Signal zu den Freuden der Tafel durch die geistreiche Frau Appolonia Rosmarienstengel gegeben, welche als die Seele der ästhetischen Zirkel in ganz Egerkingen galt. Sie reichte dem Könige des Festes ihren Arm und führte ihn unter dem Schmettern der Hörner und dem Wirbeln der Pauken

in den festlich dekorirten Speisesaal. Eine Exzellenz folgte mit der Hausregentin, Mamselle Magdalena, die andern hohen Gäste schloßen sich mit ihren Damen an. Ich aber wagte es der übrig gebliebenen Fräulein Valliera Hugy, liebreizenden Tochter des Herrn Gastwirths in Z . . . . . l, meinen Arm zu reichen und siehe da! sie nahm ihn huldreich an, und ich hatte nun das Glück, während den achtstündigen Tischfreuden, mich ihrer eben so lebhaften als belehrenden Unterhaltung zu erfreuen. Anfangs breitete sie sich über das Lieblingsthema der Mesopotamier, Geld und Wechselkurs, nachher aber über die neuesten Erscheinungen im Felde der schönen Litteratur mit wahrem Kunstrichtergenie aus und war dabei so gütig, die ganze Last der Unterhaltung auf ihre Schultern zu nehmen; ein desto größerer Gewinn für mich, als ich nun ohne Unterbrechung in dem Genuß ihres melodischen Organs schwelgen konnte, das durch die Begleitung einer stattlichen Habichtsnase, gleichsam wie durch ein obligates Fagot, noch einen Zusatz von Wohlklang erhielt.

Dieser Ohrenschmaus hinderte mich jedoch nicht, zugleich ein aufmerksamer Beobachter dessen zu sein, was in den höheren Regionen vorging. Nachdem nämlich das Thema: Krieg und Frieden abgehandelt und bis auf den Grund erschöpft war, ergriff Herr Paulus Samson die Gelegenheit, seinen Patriotismus durch einige Gesundheiten auszusprechen, die er dem Heile des

Vaterlandes und der Helden brachte, welche durch ihre rückgängigen hochherzigen Anstrengungen der Welt den Frieden, ihm aber den Genuß seines Vermögens in Ruhe genießen ließen.

Hierauf ergriff Herr Fürsprech Schröpfer das Wort, verneigte sich gegen seinen hohen Clienten, (denn er war der Anwald des Herrn Paulus Samson, und sein unermüdlicher Verfechter in allen gerichtlichen Händeln) und brachte folgenden, mir aus der Seele gestohlenen, Trinkspruch aus:

„Heil dem exemplarischen Gönner und Vater! Heil dem biedern Freunde! Heil dem wackern Staatsbürger und braven Patrioten! Heil dem Wohlthäter der leidenden Menschheit! Mögen die Parzen seinen Lebensfaden bis zu dem entferntesten Ziele fortspinnen, welches die Natur der Sterblichen setzte!“

Ein jubelndes Lebehoch erscholl rings umher, und die Gläser erklangen laut zu dem schmetternden Tusch, welcher, indem er in eine sanfte Melodie überging, Aller Herzen mit Hochgefühlen beseligte.

Herr Paulus Samson Hammer aber ward bis in's Innerste seines Herzens gerührt, und belohnte den Redner mit einem Blicke, in welchem sich die Gefühle der zärtlichsten Dankbarkeit und Freundschaft aussprachen. Denn lange schon hatte sich zwischen ihren Herzen ein Band der innigsten Sympathie geschlungen, nur dem zu vergleichen, welche den Orestes an den Pylades und den Damon an

den Pythias fesselte. Beide waren in der schönsten Bedeutung des Worts ein Herz und eine Seele. Was Herr Hammer wollte, das war auch des Herrn Schröpfers Wille. Wollte Herr Hammer zum Beispiel ein unsicheres Kapital abkündigen, einen säumigen Schuldner auspfänden, ein Grundstück sub hasta stellen u. s. w., so konnte er gewiß sein, daß auch sein Pylades derselben Meinung war und umgekehrt.

Nachdem der große Hauptmann sich einigermaßen gesammelt hatte, nahm er das Wort, dankte seinen hohen Gästen für die unverdienten Zeichen des Wohlwollens, versicherte wiederholt, daß er gerührt sei und ließ abermals eine Perle seines kostbaren Augenwassers über seine breiten Wangen träufeln.

Zugleich bedachte er, daß er den Titel eines Wohlthäters der leidenden Menschheit, der sein Anwald ihm beigelegt hatte, durch die That bewähren müsse. Er benutzte daher diese Gelegenheit, seinen verehrten Tischfreunden die Wollust des Wohlthuns als die Höchste anzupreisen, ergriff einen silbernen Teller und steuerte mit kaiserlicher Freigebigkeit eine Summe von 20, sage zwanzig Franken auf denselben aus, dergestalt, daß Samsönchen, welcher so eben beschäftigt war, Brodkugeln mit einem Pettschaft zu Dukaten auszuprägen, durch den Goldklang des väterlichen Opfers in seinem Phantasiespiele gestört wurde, ein lautes Ach ausstieß, und da er diese Freigebigkeit nicht mit den einfachen Re-

geln der Arithmetik zusammen reimen konnte, „Vater! was thust Du?“ ausrief.

Herr Paulus Samson aber antwortete ihm sanftbelehrend: „Mein Sohn! was man gibt den Nothleidenden, das trägt hundertfältige Zinsen.“

„O weh!“ versetzte Samsönchen, „gib Acht, Du verlierst Zinsen und Kapital.“

Ob solcher Rede erhob sich ein Gelächter in der Versammlung und ganz Egerkingen lobte des Knaben Weisheit und sprach: „Gesegnet sind die Brüste, die solchen Sohn gesäugt!“

Und siehe da! man spendete reichlich und es kamen zusammen nahe an 100 Franken.

Und Herr Hammer schüttete sie aus in einen Beutel und übergab sie dem anwesenden Pfarrer, daß er sie austheile unter die Nothleidenden.

Herr Paulus Samson aber klopfte mir unbemerkt auf die Achsel und flüsterte mir zu: „Vergessen Sie das nicht mein Bester!“ und füllte mein Glas mit köstlichem Weine und nöthigte mich zu trinken nach Herzenslust.

Und ich that wie er geheißen und verwandte mein Antlitz nicht von dem großen Hauptmann.

Dieser aber saß da wie König Salomo in seiner Herrlichkeit und sein Auge glänzte in der Freude des Wohlthuns, und Aller Augen und Ohren hingen an seinen Lippen.

Und indem es mir schien, als strale sein Haupt im

Glanze der Heiligen, siehe da vernahm ich zu meiner Linken die Rede eines Schalkknechts, der heimlich zu seinem Nächsten sprach: „Wahrlich, wahrlich! ich sage Dir: dieser ist höher zu preisen, denn der heilige Crispinus, so den Reichen das Leder stahl und den Armen Schuhe daraus machte, denn er stahl beiden, den Reichen wie den Armen und spendet von seinem Dießgewinn den Reichen wie den Armen.“

Und kaum hatte er solche Worte gesprochen, da ließ sich die Stimme dreier Sänger hören, so ein hohes Lied sangen zum Lob des Herrn Paulus Samson.

Es waren nämlich zwei männliche und eine weibliche Kehle vom Stadttheater, die der junge Herr Samson für heute eingeladen hatte, theils zum Essen und Trinken, welchem Berufe sie denn auch tapfer vorstanden, theils zum Singen, welcher Auflage sie so eben genügten, indem sie einen von dem Verskünstler Hohldarm gedichteten dreistimmigen Hymnus absangen, worin die Größe, die Güte, die Weisheit und die Gastfreundschaft des Herrn Paulus Samson nach Würden gepriesen, und alle Thiere auf Erden, zweifüßige und vierfüßige, aufgefordert wurden, in den Lobgesang einzustimmen.

Dieser Aufruf wurde jedoch für dießmal nur von dem kleinen Joli Azor, dem Favorithündchen der Mamselle M. Magdalena beachtet, welcher, von einem der Gäste auf den Schwanz getreten, ein jämmerliches Klagelied anstimmte und durch die meisterhaften Cadenzen und Colo-

raturen seines Gesanges sogar die Primadonna des Stadttheaters beschämte.

Jetzt traten einige Tänzer und Tänzerinnen auf und entzückten die Augen der Gäste durch einen ausdrucksvollen Fandango, worin sie das süße Flehen, Sträuben und Gewähren der Liebe mit dem höchsten Zauber der mimischen Kunst darstellten und selbst die ältesten in Egerkingen zu dem Bekenntnisse zwangen, daß ein solcher Anblick fähig gewesen wäre, den alten Praktiker, König David, den sogar die schöne Abisag von Sunem nicht mehr zu erwärmen vermochte, mit Jugendfeuer zu entzünden.

Zwei andere Tänzerinnen, deren eine die Tugend vorstellte, hüpften sodann zu dem Könige des Festes, umwanden ihn mit einer Rosenkette und führten ihn so gefesselt von der Tafel; die andern folgten unter Anstimmung eines rauschenden Marsches, und die Gesellschaft begab sich in einen angränzenden Saal.

Herr Paulus Samson aber, indem er in Mitte der beiden Schönen an mir vorüberging, raunte der einen derselben, nämlich der Tugend, die Worte zu: „Nach Mitternacht wie bewußt!“ über deren Sinn ich mir lange vergebens den Kopf zerbrach, ungeachtet ich wußte, daß diese Tugend eine Tänzerin des Stadttheaters und Herr Paulus Samson — ein reicher Mann sei.

In dem angränzenden Saal war eine Schaubühne aufgeschlagen. Man nahm Platz und nach einer kurzeu musikalischen Vorbereitung rollte der Vorhang hinauf.

Es wurde ein pantomimisches Ballet aufgeführt, betitelt: die erweichte Parze, zu dessen Verständigung man wissen muß, daß der große Hauptmann vor einiger Zeit von einer Krankheit heimgesucht wurde, welche sein kostbares Leben bedrohte, wovon er jedoch durch die Kunst des Arztes und die himmlische Vorsicht, welche ihn noch eine Zeit lang der Menschheit aufbewahren wollte, glücklich geheilt wurde.

Die Pantomime stellte daher die drei Parzen vor, welche des Herrn Paulus Samson Lebensfaden spannen. Schon ist Atropos im Begriff, ihn zu zerschneiden, da fällt der Genius der Menschheit (von der liebenswürdigen Auguste T......., mit dem Beinamen „das All,“ vorgestellt) vor ihr nieder, und flehet händeringend um Schonung. Atropos stutzt, hält einen Augenblick inne, und setzt dann die Scheere von neuem an. Klotho und Lachesis aber fallen ihr in den Arm und beschwören sie, für dießmal noch Gnade für Recht ergehen zu lassen. Die mürrische Parze läßt sich endlich erweichen, wirft die Scheere von sich und Klotho fügt dem Spinnrocken noch einige Hände voll Flachs hinzu, um den Lebensfaden des Hrn. Hammers bis zu Methusalah's Alter fortzuspinnen. Der Genius der Menschheit dankt ihr dafür fußfällig, fordert sie dann mit einem zierlichen Entrechat zu einem pas à deux auf, und nachdem dieser ausgeführt worden, fällt der Vorhang.

Während dessen war es Nacht geworden und Herr

Paulns Samson nöthigte zu einer Gartenerholung, (denn es wehete eine schöne warme Sommerluft.)

Diese Einladung wurde jedoch nur von wenigen Gästen angenommen, der größte Theil aber machte sich heimlich aus dem Staube. Ich meinerseits schloß mich den Liebhabern der Nachtfreuden an, und blieb meinem Vorsatz treu, als verpflichteter Historiograph die Katastrophe abzuwarten.

Der geräumige Garten war durch ein mildes Mondlicht sanft erleuchtet, und gewährte den Anblick eines wahren Feenhains. Schattige Baumgänge luden zum behaglichen Lustwandeln ein und wanden sich durch dichte Rosengehege, deren Athem die Luft würzte.

Hier winkten duftige Jasminlauben dem Ruhebedürftigen, dort boten kühlende Grotten, von verschwiegenen Najaden bewacht, aus deren Urnen sich murmelnde Silberwellen ergoßen, dem liebesehnenden Paar ein sicheres Asyl und ein weiches, mosiges Ruheplätzchen.

Ich Aermster von Allen, selbst von Fräulein Genovefa verlassen, irrte einsam trauernd in den labyrinthischen Irrgängen des Gartens umher nnd verlor mich zuletzt in ein dunkles Ahornwäldchen. Hier sank ich trostlos neben der Bildsäule eines Priap auf eine Rasenbank nieder. „Vielleicht“ dachte ich, „führt ein günstiger Zufall auch dir eine der holden Nymphen zu, deren weiße Gewänder du hie und da im Mondscheine flattern siehst, indem sie von leichtfüßigen Faunen verfolgt werden.

Ein nahes Geräusch traf jetzt mein Ohr. Ich wandte mich um. Eine schlanke Nymphe rauschte dicht hinter mir vorüber. Ich sprang auf, die Wonnegestalt zu ereilen. Sie lief einem Pavillon zu, der in einem heimlichen Winkel des Gartes versteckt lag. „Glück zu!“ dachte ich, „dieser Platz scheint den Mysterien der Liebe geweiht.“

Sie stand still, lauschte umher, winkte mit dem Schnupftuch und rief: Pst! Pst!

Mir pochte das Herz wie ein Hammer, — „gilt dieses Signal dir, oder — ?“

Kaum hatte ich diesen Gedanken ausgedacht, als ein männliches Echo das Pst! Pst! zurückgab. Ein ziemlich breitschultriger Faun sprang aus einem Gebüsch hervor, beantwortete das Zeichen und flog in die offenen Arme der Nymphe.

Hilf Himmel! wie ward mir! ich erkannte in dem Faun den großen Hauptmann und in der Nymphe die Repräsentantin der Tugend.

Nun fielen mir mit einemmal die Schuppen von den Augen. „Nach Mitternacht wie bewußt!“ Jene geheimnißvollen Worte waren mir jetzt so klar, wie dem kleinen Samsönchen das Einmaleins.

Von Schauern der Ehrfurcht durchdrungen, zog ich mich zu meinem Rasensitz zurück, setzte mich und ließ nun meinen Betrachtungen den Zügel schießen.

„Selig bist Du zu preisen, großer Hauptmann!“ — so sprach ich laut zu mir selber. „Reichlich hat das Glück

sein Füllhorn über Dich ausgeschüttet. Der Ueberfluß wiegt Dich in seinem Schooße, die Götter der Freude umkreisen Dich und bestreuen Deinen Pfad mit Blumen die Fülle; Zufriedenheit und häusliches Glück; sonst nur das Loos niedrer Hütten, stehen Dir in Deinem stolzen Gasthause zur Seite; Vaterlust versüßt Deinen Schlummer und Freundschaft Dein reichliches Mahl; Ruhm und Ehre krönen Deinen Scheitel; die Größten im Volke schätzen in Dir den Weisen, den Guten, den Gerechten, den Vaterlands- und Menschenfreund. Alle Musen vereinigen sich zu Deinem Ruhme. Du brauchst nur zu winken, und Dichter, Sänger, Mimen und Historiographen preisen Deine Tugenden und Deine Größe. Ja selbst die Liebe flicht Dir Kränze, Du brauchst nur zu klingeln und Nymphen sonder Zahl hüpfen Dir entgegen und sinken besiegt in Deine Arme. —

Ja, großer Hauptmann! — der hämische Neid erblaßt vor dem Goldglanze Deiner Verdienste, und wessen Dich auch die Verläumdung bezüchtigt: Du kannst ihr mit der offenen Stirn des Gerechten entgegentreten, denn Du bist über alles, was Du gethan und nicht gethan hast, in beßter Form Rechtens quittirt, und der wackerste Staatsbürger dazu, denn niemand kann Dir beweisen, daß Du gestohlen, geraubt oder gemordet habest. Was können die Lästerzungen gegen Dich aufbringen? Bist Du nicht preiswürdiger als König David? Er übernahm es, dem Könige Saul um den Preis der schönen

Prinzessin Michal 100 Philistervorhäute zu liefern und zeigte dadurch, daß er auf Erfordern alles zu thun bereit sei.

Ueber diesen Betrachtungen schlief ich ein und die Einbildungskraft gaukelte mir auf ihrer Camera obscura ein gar seltsames Traumgesicht vor.

Mir träumte nämlich, ich sitze zu Hause am Schreibpult und spitze so eben die Feder, um meiner Pflicht gemäß das Geburtsfest des Herrn Paulus Samson Hammer zu beschreiben. Da tritt einer seiner Kammerdiener herein und überbringt mir einen Brief, worin er mich zu einem Ohrenschmaus in's Schlaraffenland einladet. Ich lasse den hohen Protektor meines bereitwilligsten Gehorsams versichern, und erkundigte mich bei dem Kammerdiener, wo eigentlich das Schlaraffenland zu finden sei. — Denn wenn es wirklich ein solches Land gibt, dachte ich, so muß es in dem gegenwärtigen Augenblicke wo es darauf ankommt, neue Länder-Entschädigungs-Objekte, die nicht im Gebiete der Phantasie liegen, auszumitteln, sehr erwünscht sein. Auch wäre es in der That zu verwundern, wenn die neuesten Weltbeglücker in Westen und Osten noch nicht ihre liebevollen Arme darnach ausgestreckt hätten. —

Statt der Antwort nöthigte mich der Kammerdiener in die Droschke zu steigen, die schon vor der Thür meiner Aufnahme harrte. Ich entschuldigte mich wegen meines nachläßigen Anzuges — ich war im Schlafrock

und Pantoffeln. — Er aber versicherte mich, daß das nichts auf sich habe, und schob mich, ohne auf mein Sträuben zu achten, zur Thür hinaus, und in das stattliche Fuhrwerk hinein, das mit vier muthigen Tartarhengsten bespannt, im sausenden Galopp von dannen rasselte.

Kaum aber waren wir zum Thore hinaus, als die vier Hengste, welche bei genauerer Betrachtung Flügelrosse waren, ihre Schwingen ausbreiteten und mich mit Sturmesschnelle durch die Lüfte trugen. Mir grauete vor dem Schicksale des Ikarus und Zambekkari, und ich drückte meine Augen fest zu, um nicht vom Schwindel ergriffen zu werden.

Nach und nach aber bekam ich wieder Muth, und wagte einen Blick in die Tiefen. — Hilf Himmel! welch ein Anblick! Städte und Dörfer flogen unter mir wie bunte Kartenhäusergruppen vorüber, und die Erde, mit ihren Flüssen, Seen, Bergen und Wäldern glich einer Landkarte von Deutschland, worauf alles bunt und verworren durch einander schwimmt.

Nachdem ich auf diese Art viele Tagreisen in wenigen Minuten zurückgelegt haben mochte, senkte sich das Fuhrwerk, und landete auf einer Bergspitze, von wo sich mir eine reizende Aussicht in ein unabsehbares Thal eröffnete.

„Jetzt sind wir zur Stelle," sagte der Kammerdie=

ner, sprang hinter mir von der Droschke und nöthigte mich abzusteigen.

„Dieß ist das gelobte Land,“ sprach er, indem wir uns von dem Berge hinabsenkten, „welches dem Schlaraffenvolke schon seit Jahrtausenden verheißen wurde, und das es endlich nach langem Herumirren gefunden hat. Hier lebt es nun im süßen Nichtsthun und schlürft Milch und Honig, während die Eingebornen des Landes, ein gutmüthiges, duldsames, gastfreies und betriebsames Volk, so gütig sind, für dieses auserwählte Volk Gottes zu arbeiten und zu darben.“

Als wir tiefer in's Land kamen, fand ich seine Erzählung wirklich bestätigt.

Die Eingebornen, die sich durch ein blonderes Ansehen auffallend von dem schmutzigen Schlaraffenvolke unterschieden, ächzten unter der Last der Feldarbeit, durchwühlten die Erde im Schweiße ihres Angesichts, schwitzten beim Amboß, beim Flegel, beim Hobel und bei der Axt, und trieben allerhand mühsame Handwerke und Künste, oder mühten sich, die Tiefen des Wissens zu ergründen.

Die Schlaraffen hingegen, die wahren Drohnen in diesem Staate, trieben weder Ackerbau noch Handwerke, Künste und Wissenschaften, sondern führten im eigentlichen Sinne des Wortes, ein Schlaraffenleben, pflegten ihres Lebens, ließen sich Manna ins Maul träufeln und schnappten nach den gebratenen Tauben, die hier zu Lande

herumflogen; ihre einzige Arbeit aber war, daß sie die Dukatenbäume hegten und die Früchte derselben in ihre Säcke sammelten.

Denn zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich, daß hier dieser köstliche Baum wuchs, von welchem einst meine kindische Phantasie träumte, wenn am Weihnachts heiligen Abend Mutter und Amme ein stattliches Exemplar desselben vor meinen entzückten Augen aufpflanzten.

„Aber," rief ich erstaunt, „wie ist es nur möglich, daß die Eingebornen sich von diesem Volke — ?"

— „Das will ich Ihnen erklären," so unterbrach mich eine mir wohlbekannte Stimme. Ich sahe mich um. Herr Paulus Samson Hammer stand in eigner hoher Person hinter mir, klopfte mir traulich auf die Schulter und nöthigte mich in seinen Garten zu treten.

„Ich will Ihnen den Schlüssel geben zu diesem Problem," sprach er, „jedoch bitte ich mir aus, daß Sie nichts ausplaudern, so lange Sie hier sind im Schlaraffenlande. Ob Sie wollen Gebrauch davon machen bei der Beschreibung meines Geburtsfestes oder bei meiner künftigen Biographie, das überlasse ich Ihrem Gutdünken. Wissen Sie also, mein Guter! daß der Dukatenbaum, der hier zu Lande wächst, die Eigenschaft hat, daß, wenn man ihn schüttelt, er eine bezaubernde Musik von sich gibt, die alles was athmet, Menschen und Götter, entzückt und berauscht."

„Da nun die Schlaraffen das Geheimniß besitzen,

diesen Wunderbaum aus dem Saamen zu ziehen und ihn zu hegen und zu pflegen, so haben sie die Herrschaft über Alles erlangt."

„Passen Sie auf! ich will Ihnen sogleich eine Probe geben."

Ich äußerte meine Besorgniß, daß mich gleichfalls das Schicksal der Bezauberung treffen möchte. Herr Paulus versicherte mich jedoch, daß der Zauber vor der Hand auf mich keine Wirkung äußern solle.

Hierauf trat er an einen Dukatenbaum, der mit den schönsten Früchten prangte und schüttelte ihn.

Sogleich liefen die Eingebornen, Hohe und Niedere, Alte und Junge, Männer und Weiber schaarenweis herbei, tanzten um den Baum, wie die Kinder Israels um das goldene Kalb, und opferten ihm alles, was sie an sich hatten.

Herr Paulus Samson, der mein Erstaunen bemerkte und sich nicht wenig daran zu ergötzen schien, schüttelte den Wunderbaum zum zweiten Mal und stärker als vorher.

Da war es, als wenn der ganze Olymp herabschwebe. Hier Venus und Amor mit ihrem Gefolge von Grazien, dort Diana mit ihrem ganzen Hofstaat von Nymphen, dort Apollo mit den neun Musen und einer langen Schleppe von Dichtern, Sängern, Mimen und Gauklern.

Endlich als der große Hauptmann zum dritten Mal schüttelte, kam auch Minerva mit ihrer schützenden Aegis, und Themis mit ihren Priestern herab, und eine Unzahl

von Handlangern der Gerechtigkeit schloß sich an ihr Gefolge an. Die Göttin der Schönheit sprang zuerst von ihrem Wolkenwagen, fiel vor dem Dukatenbaume nieder und band ihren Gürtel um ihn. Die Keuschheit, die Gerechtigkeit und die Weisheit aber zögerten noch.

„Nur heran, schöne Damen! machen Sie keine Grimassen!“ rief Herr Hammer, indem er den Dukatenbaum nochmals schüttelte.

Siehe, da stiegen die spröden Göttinnen aus ihrer luftigen Whisky's, näherten sich dem Baume und opferten ihm gleich der Venus. Die Musen, die Nymphen und Grazien aber, wie das Gefolge der Themis fingen den goldnen Regen in ihre Schürzen und Körbe auf und sangen einen Hymnus dazu, der mit den Worten schloß:

Träufle nieder, goldner-Regen!
Du des Himmels schönster Segen!

„Jetzt wird Ihnen klar sein,“ so wandte sich nun Herr Hammer zu mir, „warum die Schlaraffen dieses ihr gelobtes Land nennen. Schau'n Sie um sich, die schönsten Häuser und Palläste, die herrlichsten Gärten und Meiereien, die zierlichsten Prunkwagen; das ausgesuchteste und kostbarste ist Schlaraffengut.“

„Ich bin vollkommen überzeugt,“ antwortete ich und bat ihn, den Zauber des Dukatenbaums nun auch auf mich wirken zu lassen.

„Ihr Wille geschehe!“ erwiederte er lächelnd und schüttelte den musikalischen Baum.

Doch was nun mit mir vorging, wie diese himmlischen Akkorde mein ganzes Nervensystem erschütterten, mich in ein seliges Vergessen wiegten und im Innersten meiner Seele wiederklangen, dieß zu beschreiben liegt außer den Gränzen der Darstellung.

Nur so viel kann ich sagen, daß, als ich von dem süßen Rausche erwachte, ich mich auf der Rasenbank in dem Garten des großen Hauptmanns wiederfand, und durchdrungen von Schauern der Ehrfurcht und Bewunderung nach Hause schlich, mit dem festen Vorsatze, mich ehester Tage in das Schlaraffenvolk einzubürgern und sollte es mich auch ein Opfer kosten, demjenigen gleich, welches König David von den Philistern requirirte.

Vetter Hammer's seliges Ende,

oder

humoristischer Abstecher in's Elysium.

Hauptmann Hammer war ein Mann von außerordentlicher Gutmüthigkeit und unerschöpflichem Humor. Selbst einem Cato konnte er durch seine unzähligen lieblichen Erzählungen ein Lächeln abgewinnen. Aber der Tod versteht keinen Spaß, und es half dem braven Manne nichts, daß er auf den Entsatz des Arztes rechnete. Er mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Einige Zeit nach seinem Tode erhielt er im Elysium eine Einladung von der liebenswürdigen Teresina zu einer Gedächtnißfeier seines Sterbetages.

Am angesetzten Tage traf er auf ihrem Landsitze ein, wurde feierlich empfangen, einer großen Anzahl von Gästen vorgestellt und nach eingenommenem Thee in den zum Gute gehörigen weitläufigen Garten geführt.

Er staunte über die herrlichen Anlagen, welche er hier bemerkte, und deren jede einen besondern Natur- oder Zeitcharakter aussprach, so daß er bald in China, bald in Ottaheiti, bald in Egypten, in Mexiko und

Peru, bald bei den Griechen und Römern zu sein wähnte.

Unbemerkt hatten seine Begleiter ihn verlassen, und nun irrte der alte Degen ganz einsam umher, sich ungestört den seltsamen Eindrücken überlassend, die diese mikrokosmische Schöpfung auf ihn machte.

So eben hatte er Tusculum verlassen, als sich ein Fluß vor ihm ausbreitete, der sich sanft zwischen Cypressen und Thränenweiden hindurch schlängelte. An dem entgegengesetzten Ufer zeigte sich eine große weiße Tafel, worauf: Elysium stand.

„Elysium," seufzte er, „ach wärst Du dort zu finden, guter Bonaparte!"

Fast mechanisch stieg er in die Gondel, welche zur Ueberfahrt bereit stand. Ein steinalter finsterer Mann, dem Charon nicht unähnlich, und stumm wie der Tod, setzte ihn alsbald hinüber. Er landete im Elysium, wand sich durch das Dickicht der Cypressen, welche das Ufer beschatteten, hindurch, und ließ sich ermüdet auf eine Rasenbank nieder, wo sich ein sanfter Schlummer auf ihn herabsenkte.

Plötzlich tönte ihm ein Chorgesang aus einem Rosengebüsch entgegen, und bald darauf hüpften drei holde Genien herbei, berührten ihn mit Palmzweigen und reichten ihm einen Becher dar, wobei sie folgende Weise sangen:

Erwache von quälendem Traume der Erde,
Erwache zur Ruh' der Unsterblichkeit!
Versenke den Schmerz und des Lebens Beschwerde,
Versenke das herbe Gedächtniß der Zeit
In diesen Pokal, den die Liebe dir beut,
Und trinke — trinke Vergessenheit!

„Da lieber Fremdling," begann hierauf der erste Genius, „leere diesen Becher! er ist gefüllt mit lindernden Tropfen der Lethe."

Hierauf zeigte er auf einen Bach, der sich silberschäumend von einem Felsen ergoß.

Unser Vetter setzte den Pokal an seine Lippen, in der Meinung, gutes reines Quellwasser zu trinken, erstaunte aber nicht wenig, als er vom Geiste des Champagners beseelt wurde.

„Lehrt ihr mich Champagner kennen," sagte er schmunzelnd, und leerte den Pokal mit einem Zuge.

„Folge uns!" fuhr der Genius fort, „wir führen dich geraden Weges zu den Wohnungen der Seligen."

Der alte Kriegskamerad ließ sich geduldig von den freundlichen Knaben fortziehen. Ein blumigter Pfad führte durch einen schattigen Myrthenhain, und plötzlich öffnete sich ein romantisches Thal vor seinen Augen, so schön und mit dem Füllhorn der Natur so reichlich überschüttet, daß man sich die Hesperidengärten nicht reizender denken kann.

Im Hintergrunde waren die Seligen in bunten Gruppen gelagert, und beschäftigten sich mit Flötenschneiden, Kränzewinden, Korbflechten und anderm Schäfer-Zeitvertreib. Einige spielten Versteckens, Ringstechen, den Dritten abjagen, Plumpsack, oder warfen sich scherzend mit Blumen und Früchten, andere schnitten Namenszüge und poetische Glossen in die Rinde der Bäume, kurz das ganze süße Nichtsthun der Elysier, wie die Phantasie es sich nur malen kann, war hier auf das Schönste versinnlicht. — Jetzt ließ sich ein Chorus vernehmen, von einer Schaar holder, kindlicher Naturen angestimmt, welche mit Begleitung der Schalmei ungefähr folgende neupoetische Klingklangsweise sangen:

O wie innig,
O wie minnig!
O wie Honig-
Süß und wonnig
Ist's im Himmel!
Welch' Gewimmel!
Welch' Getümmel!
Tönt Schalmeien!
Lispelt Flöten!
Schließt den Reihen,
Ihr Poeten!
Mutter Wahnsinn
Uns begeistre,
Große Göttin!
Komm bemeistre

Dich der Zungen
Und der Lungen!
Holde Wesen
Sich gestalten:
Theobalden
Und Theresen
Seht sie walten!
Welch ein Funkeln
Von Karfunkeln.
Hyacinthen
Laßt und winden!
O wie innig
O wie minnig!
O wie Honig=
Süß und wonnig!
Stimmt mit ein,
Dichterlein!
Groß und Klein!

Während dessen hatten die Genien unsern Kriegska=meraden verlassen. Er faßte sich daher ein Herz, und schritt den Seligen keck entgegen.

„Mit Erlaubniß: bin ich hier recht in den elysischen Gefilden?“ fragte er scherzend, um in den Ton des Ganzen einzustimmen.

„Zu dienen, mein Beßter! hier ist Elysium,“ ant=worteten die Seligen.

Und nun begann folgender kurzweiliger Dialog:

Einer der Seligen (im Berlinischen Dialekt). Darf man fragen, mein Beßter — ?

Ein andrer. Mit wem hat man die Ehre, mein Theurer — ?

Ein dritter. Wer sind Sie, mein Engel?

Ein vierter. Woher des Landes, mein Schatz?

Der dritte. Sie kommen von Paris — das hör' ich.

Der erste (ihn ganz nahe durch die Brille betrachtend). Sie kommen von London — das seh' ich.

Der vierte (ihn am Arm fassend). Sie kommen von Wien — das fühl' ich.

Der zweite (ihn beriechend). Sie kommen von Petersburg — das riech' ich.

Alle. Was bringen Sie Neues, mein Guter?

Ein sechster. Wie stehn die Papiere?

Eben war Unser Vetter im Begriff, ihre Wißbegierde zu befriedigen, als sich ein Eckensteher an ihn drängte und ihn traulich unter den Arm nahm.

„Mon cher ami!“ so hub er an, „Sie sind hier nicht bekannt? — disponiren Sie über mich! Ich biete mich zu Ihrem Cicerone an. Parole d'honneur! Sie finden keinen Ort in der Welt, wo man eine zuvorkommendere Tendenz gegen Fremde hat, als hier im Elysium. Was befehlen Sie zuerst zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, zu fühlen? — Kommen Sie! ich führe Sie in unsere große Restauration. Dort fin-

den Sie superben Burgunder, Tokayer, Lacrimæ Christi, Austern, Caviar, indianische Vogelnester, — kurz: alles, was ein Leckermaul wünschen kann. Oder wollen Sie unsere beau monde kennen lernen? Ma foi! wir haben hier herrliche Weiber. Ich mache Sie mit unsern Grazien, Musen und Nymphen bekannt. Keine Umstände! Sie müssen wissen: ich bin der Pfeffer und die Muskatblüthe aller Zirkel von gutem Ton. Nicht wahr, mon ami? einen solchen Luxus haben Sie im Elysium nicht erwartet. Aber können Sie rathen, woran wir hier am meisten Ueberfluß haben?"

Unser Vetter. Ohne Zweifel an Worten.

Der Eckensteher. Falsch: an der Zeit! — Unsere Akademie der Wissenschaften hat einen Preis von 10,000 Zechinen ausgesetzt auf die Erfindung des beßten Mittels, die Zeit zu tödten.

Unser Vetter. Und sie trugen den Preis davon?

Der Eckensteher. Vor der Hand nur das Accessit: diese goldene Repetiruhr. — Donner und Blitz! schon 7 Uhr. Da ist es die höchste Zeit in's Schauspiel zu gehen. Wollen Sie mit, mein Einziger? Garrick, Roscius und Fleck debütiren heut' zum ersten Mal auf unserm neuen Nationaltheater. — a revoir!

Und hiermit warf er ihm eine Kußhand zu und lief trällernd von dannen.

Kaum hatte sich Unser Vetter von der Zudringlichkeit des lästigen Schwätzers erholt, als ihm Jemand einen Brief überreichte. Er öffnete ihn; aber wer schil-

dert sein Erstaunen, als er Bonaparte's unverkennbare Schriftzüge bemerkte.

Er schüttelte den Kopf und las:

„Liebstes, beßtes Brüderchen!

„Also bist Du wirklich im Elysium angelangt? Nun Du altes Haus! das freut mich unendlich. Eile, fliege in die Arme Deines alten Kriegskameraden! Ich wohne in der Eintrachtstraße Nr. 99, nahe am Champagnermarkt. Ueberbringer dieses wird Dich zu mir führen. Du bist mein Gast auf kalte Küche. Nota bene! Du findest eine auserlesene Gesellschaft bei mir. Don Quixote, den gehörnten Siegfried, Alexander, Cäsar, Peter und Friedrich den Großen, Maria Theresia, Moses, die Jungfrau von Orleans, Talbot, den Pater Abraham a Santa Clara, Guttenberg, Doktor Luther, Mahomed, Tippo Saib, Klopstok, Nebukadnezar, Pontius Pilatus, den König Lear, den Evangelisten Lukas und den alten Hamlet, der am Podogra laborirt, als Folge des unmäßigen Pontaktrinkens; Du findest ferner Schiller, der Dich herzlich grüßen läßt, und uns heute sein neues Trauerspiel „Hiob" vorlesen wird, das Hiob selbst sehr wahr und rührend findet; ferner Sokrates, Kant, Jakob Böhme und Theodor Scherer — kurz: alle großen Genie's. Denn Du mußt wissen: hier ist alles ein Herz und eine Seele. Die große Scheidewand zwischen Königen und Bettlern, Helden und Menschen, Weisen und Narren, ist hier ganz gefallen, und man

braucht sich nicht im mindesten um das Ceremoniel zu kümmern.

Mit Sehnsucht erwartet Dich Dein Freund
Bonaparte."

Kaum wollte der Alte seinen Augen trauen. Daß Bonaparte diesen Brief geschrieben habe, ließ sich nicht bezweifeln. Seine ganze Eigenthümlichkeit drückte sich in Styl und Gedanken aus.

Kopfschüttelnd wie zuvor, überließ er sich der Leitung des Boten. Durch viele Kreuz- und Querwege gelangten sie endlich in ein unabsebares Thal, welches die eigentliche Stadt der Seligen in sich schloß.

Unzählige Orangenalleen, neben welchen sich Rosen- und Myrthenlauben hinzogen, durchschnitten es nach allen Richtungen und bildeten die Straßen und Märkte.

In der That! der Anblick dieser duftenden Orangenstadt war ganz geeignet, den Ankömmling in eine ächt elysische Stimmung zu versetzen.

Kaum seiner Sinne mächtig, wurde der Kriegskamerad von dem Cicerone durch mehrere Straßen geführt, unter denen wir nur die Poeten- und Künstlerstraße bemerken wollen. Hier sahe man den schönen Traum eines Paradieses der Kunst und Dichtung endlich einmal verwirklicht.

Virgil, Klopstok, Homer, Tasso, Ariost und Schiller wandelten hier Arm in Arm mit Arion, Pindar, Orpheus, Hayde, Gluck, Händel und Mozart,

und neidlos drückten Phidias, Praxiteles, Apelles, Raphael und Correggio die Hände.

Endlich gelangte man in die bezeichnete Eintrachtsstraße und auf den Champagnermarkt. Eine wohlbesetzte Tafel war hier angerichtet, und ein buntes Gemisch von Gästen wogte durcheinander.

Hilf Himmel! wie ward unserm Helden bei dem Anblick aller der glorreichen Häupter, die er hier bemerkte. Denn von Cäsar und Don Quixote bis zu Kant und Jakob Böhme, war die ganze erlauchte Gesellschaft hier versammelt, deren Bonaparte in seinem kurzweiligen Briefe gedacht hatte.

Wahrlich! eine rechte Höllenangst bemächtigte sich des guten Kriegsmannes, der sonst vor keiner Batterie zitterte, als die ganze hohe Versammlung, Friedrich den Großen und Alexander an der Spitze, ihm in geschlossenen Gliedern entgegenschritt, und wie eine Schneeflocke vor dem Sonnenblicke zerrinnt, so schwand er in sein Nichts, als sie ihre Augen mit einem Mal starr auf ihn hefteten.

„Hahaha! erschrick nicht Kamerad! es ist ja nur ein optischer Betrug.“

So ließ sich jetzt eine wohlbekannte Stimme vernehmen. Er sah sich um. Bonaparte stand dicht hinter ihm und klopfte ihm traulich auf die Schulter. — „Bonaparte!“ rief Unser Vetter, in des Freundes Arm sinkend, und — erwachte.

Schattenrisse.

1. Der Zollbeamte Schnüffler.

Zeichnet mir eine Nase hin, so will ich euch sagen, wessen Geistes Kind der sei, dem sie gehört. Weg mit den Schädelorganen! Die Nase ist der plastische Abdruck der Seele, das Hauptrelief, aus dem ich den Gedanken des großen Bildners herauslese, das Aushängeschild, woran ich erkenne, ob Fuchs oder Schöps dahinter wohnt.

Wer läugnet, daß es adeliche und Adlernasen, Habsburgische und Habichtsnasen gibt? Wer findet die Magister- und Professornase, die Bischofs- und Consistorialnase nicht sogleich aus Dutzenden heraus? Wer bestreitet, daß es Spürnasen, fiskalische, diplomatische und Polizeinasen gibt? Und wer vermag endlich die Zollbeamtennase wegzuläugnen?

Betrachtet einmal Herrn Schnüffler's Nase! „Ich rieche Contrebande!“ Sind diese Worte nicht so deutlich wie Kanzleischrift daran zu lesen?“

2. Der Prediger Süß.

Wenn ihr den jungen liebenswürdigen Prediger Süß auf der Kanzel seht, so vergeßt ihr beinahe, daß ein Apostel des Herrn vor euch steht, glaubt vielmehr einen modernen Gaukler zu begaffen, der ein Deklamatorium oder eine mimische Darstellung zum Besten gibt. Denn Alles ist bei ihm auf theatralische Wirkung berechnet. Sein lispelndes Stimmchen, das er wie einen feindrillirten Faden herausspinnt, die abgezirkelten Gesten, womit er zierbengelt, um den blitzenden Solitär an seiner schneeweißen Hand spielen zu lassen, der kunstvolle Wurf seines Gewandes, womit er jene große Shwalkünstlerin zu Schanden zu machen sucht, und vor allem das studirte Spiel seiner Augen, womit er seine ganze weibliche Heerde zu bezaubern weiß.

Wer zweifelt, daß dieses geistliche Herrchen sich Stunden lang in mimischen Darstellungen vor dem Spiegel übt und es darauf anlegt, das Wort Gottes in Gestalt von Bonbons und Baisers auszustreuen? Die Wirkung kann dann auch nicht fehlen. Die Weiber, alte und junge, strömen wie besessen in die Kirche, wenn der süße, der himmlische Süß predigt, und ein langer Nachtrab belagert die Thür à la queue.

3. Der Regierungsrath Schlendrianus.

Gleichwie von der ausgepreßten Traube nichts weiter übrig bleibt, als die saft- und geistlose Hülse, so ist auch von des Herrn Schlendrianus Seele unter dem Preßbengel der Formalität nichts weiter zurückgeblieben, als die leere Schaale, und man kann ihn daher mit Recht einen ausgequetschten Menschen nennen. Gesetzt, es käme darauf an, einen armen Teufel durch eine schleunige durchgreifende Verfügung vom Untergange zu retten, wie wird sich Herr Schlendrianus verhalten? Er wird erst gemächlich die Brille hervorsuchen, um nachzuschlagen, ob sich solches mit denen bestehenden Kantonal-statutarischen- und gemeinen Rechten, Edikten, Reskripten, Präjudikaten, absonderlich aber mit denen vorgeschriebenen Formalien vertrage. Mag der arme Teufel derweilen untersinken: was kümmert's ihn? — Sind nur Formalia beobachtet.

4. Der Pächter Schwienhusen.

Wenn wir den feißten Pächter Schwienhusen betrachten, wie er seinen Speckwanst so gemüthlich daher trägt, so überzeugen wir uns von den großen Fortschritten, welche — die Stallfütterung in unsern Zeiten gemacht hat.

Doch ernsthaft und philosophisch von der Sache zu sprechen, so gibt es wohl keinen wichtigern und würdi-

gern Gegenstand des menschlichen Nachdenkens, als eben die Stallfütterung, und zugleich keinen erhebenderen Anblick für den Menschenfreund, als einen angefüllten Maststall.

Was sollen uns Leibnitzens und Newtons Träumereien? Ist es wahr, daß eine herabgefallene Eichel den guten Mann auf die Theorie der Attraktion brachte, so bedaure ich ihn. Eine gründliche Theorie der Stallfütterung lag dem forschenden Geiste zehnmal näher und war der Menschheit bei weitem ersprießlicher. Was nützen uns die Zirkel des Archimedes und die Wirbel des Cartesius? — Können wir einen Magen damit satt machen? —

Was soll uns die Harmonie der Sphären? Ich behaupte und der Herr Pachter stimmt mir gewiß darin bei, daß es keine entzückendere Harmonie gibt, als der grunzende Choral, der uns aus seinen Ställen entgegentönt. Denn unsere Einbildungskraft spiegelt uns schon im Voraus die reiche Perspektive der Brat- und Blutwürste vor, die daraus hervorgehen werden. Ich frage: sind diese nicht ersprießlicher für die Menschheit, als alle Zirkel, Quadrate und Winkel?

5. Der Sekretär Minneborn.

Der Philosoph von Sanssouci hatte, wie fast all großen Geister, seine Schwachheiten. Denn selbst die Sonne ist ja nicht ohne Flecken. Zu diesen Schwachhei-

ten gehörte denn auch, daß er gern Verse machte. Doch war er sehr bescheiden mit den Kindern seiner Muse. Dieß beweiset ein Brief, den er einst an Voltair schrieb.

Dieser hatte ihm nämlich gewisse Pillen angerühmet, denen er einen heilsamen Einfluß auf die poetische Ader zuschrieb. Friedrich der Große antwortete ungefähr folgendes: „Sie versichern, daß Ihnen nach dem Gebrauch der gerühmten Pillen die Verse gut abgehen. Ich versichere, daß ich eine ganze Apotheke ausleeren könnte, ohne Einen Vers der Henriade zu Stande zu bringen.“

Auch der Sekretär Minneborn ist von jener Schwachheit großer Geister angesteckt. Das erhabene Geistesprodukt, welches er vergangenes Jahr der Welt zum Besten gab, sind deß Zeugen. Jedoch möchte man behaupten, daß bei ihm die starke Seite ist, was bei dem Helden von Roßbach die schwache war; denn der Beruf zum Dichter ist so mächtig und dringend in ihm, daß er selbst den Hunger überwältigt, der zuweilen wie ein ungestümer Mahner anpocht, wenn er, um der Muse zu opfern, sein Geschäftspensum bei Seite legt. — Zwar gibt es Spötter, welche behaupten, seine Poesie habe einen Kanzleibeischmack, wie seine Kanzleiprosa einen poetischen, aber das ist nur die Sprache der Mißgunst. Denn wahrlich, wenn man einige seiner Sonneten lies't, so geräth man fast in die Versuchung, sie dem Genuß der Voltairischen abführenden Pillen zuzuschreiben, und überzeugt sich, daß der Drang Verse zu machen, bei manchem

Dichter ein eben so unwiderstehlicher Naturdrang ist — wie der Stuhlgang.

6. Der Redakteur Drehling.

Es gab eine Zeit, wo der Wind ein Regal war. Die Landesherren sind jedoch großmüthig genug gewesen, ihn wieder frei zu geben, und daher kommt es denn, daß heut zu Tage Millionen ehrlicher Leute — vom Winde leben. Ich meine nicht allein diejenigen, welche kein anderes Surrogat für das Brod haben, sondern auch die, so sich des Windes bedienen, um Brod zu verdienen.

Zu diesen gehören außer der ungeheuren Anzahl derer, welche den Mantel nach dem Winde hängen, auch alle jene, welche ihre Mühlen darnach drehen, und wenn sie nicht verhungern wollen, darnach drehen müssen.

Auch der Redakteur Drehling gehört in diese Klasse. Seine politische Zeitschrift ist eine Windmühle, die er so geschickt nach dem Winde der Politik zu drehen weiß, daß sie nie aufhört zu klappern, der Wind mag aus Osten oder Westen blasen.

„Wozu nützt es?"

Eine Satyre auf mich selbst.

Der Rezensent (mit drohender Geberde zum Verfasser.) Halt! — Nicht von der Stelle! — Bevor ich Ihn entlasse, Herr Naseweis! geb' Er mir erst die Genugthuung, sich zum Beschluß, über sich selbst ein Bißchen lustig zu machen. Denn, daß Er ein nicht minder reichhaltiger Gegenstand des Spottes ist, als alle diejenigen, welche Er durchgehechelt hat, wird Er hoffentlich zugeben, Er müßte denn ein ärgerer Egoist sein, als irgend einer seines Gelichters.

Ich. Zugestanden, mein Herr! und ich bin bereit, Ihren gerechten Wunsch zu befriedigen, indem ich dem Beispiele des Herrn Robertson folge, welcher seine Phantasmagorien jedesmal damit beschloß, daß er sein eignes kostbares Individuum, vermöge eines optischen Spiegels dem gaffenden Publikum, in allerhand schauderhaften Zerrbildern, zur Schau stellte.

Ja, um Ihre Genugthuung noch vollständiger zu machen, will ich Ihnen selbst die Geißel gegen mich in die Hände geben. Also:

Der Rezensent (indem er sich auf den Richterstuhl setzt, mit rhadamanthischem Ernste zum Verfasser): Nun sag Er mir einmal: Wozu nützt denn eigentlich das Zeug, was er da unter dem Titel: „Vetter Hammer's Wanderungen," in die Welt eingehen ließ? Wenn Jemand ein Buch schreibt über die Kunst Bier zu brauen oder Branntwein zu brennen, so stiftet er doch einen praktischen Nutzen, und erwirbt sich ein bleibendes Verdienst um die Menschheit, die, im Grunde genommen, ein gutes Glas Bier und einen kräftigen Schnapps, allen Sartyren der Welt vorzieht. Aber was denkt Er mit Seinem Geschreibsel denn Gutes zu stiften? Ist Er etwa von dem Wahne besessen, irgend Jemanden durch Seinen Spott zu bessern?

Nun wahrlich! wenn Er das glaubt, dann macht Er eine Satyre auf Seinen eigenen Verstand, zehnmal ärger als alle, welche Er je von Stappel laufen ließ. Glaub' Er mir? guter Freund! wenn Er auch mit der Geißel Juvenals und Swifts über alle Schurken, Narren und Dummköpfe herfiele, ewig werden sie Schurken, Narren und Dummköpfe bleiben. Kein Dieb wird sich durch Seine satyrischen Ausfälle abhalten lassen, fortzustehlen; kein Wucherer wird darum aufhören, neun und neunzig vom Hundert zu nehmen; kein Lieferant, in seine Tasche zu liefern; kein Advokat, das Recht zu verdrehen; kein Arzt, seinen Patienten methodice zu morden; kein Beamter, seine Bauern und kein Tyrann, seine Unterthanen

zu drücken. Nach wie vor werden die Philosophen Wahnsinn, und die Dichter Wasser zu Markte bringen, nach wie vor werden die Dummköpfe den Klugen und die Fuchsschwänzer den Wahrheitsfreunden im Wege stehen, und ihre reichlichen Besoldungen und Pensionen beziehen. Nach wie vor werden die Thorheiten und Laster ihren alten Kreislauf fortsetzen, und seiner ohnmächtigen Luftstreiche spotten. Einige gutmüthige Leute werden vielleicht sagen: „Der Mann hat Recht," dann aber sein Buch bei Seite legen, und — Fidibus oder gar etwas ärgeres daraus machen; die bei weitem größere Zahl wird Ihn dagegen einen Narren schelten ꝛc., der sich alle Welt zu Feinden macht, und Bolzen gegen seine eigene Brust schmiedet. Bewirbt Er sich um einen Posten, so wird man Ihm einwenden: der Mensch taugt in kein Dienstverhältniß, er spottet über Alles! Will Er eine Frau nehmen, so wird man Ihm Seine Pantoffeltaktik eintränken, und wehe Ihm, wenn es Ihm je einmal einfallen sollte, ein Darlehn bei einem reichen Manne zu negoziren, oder mit einem Advokaten in Collision zu kommen.

Aber vielleicht ist es Ihm nur darum zu thun, sich einen Namen zu machen. Nun, dann ist Er in der That auf dem rechten Wege.

Autorruhm! — hahaha! Laß Er ein Jahr in's Land gehen und Sein Büchlein schwimmt in den Ozean der Makulatur hinüber, wo Er von dem Strudel der Vergessenheit verschlungen wird, wie Millionen Seines Gleichen,

(notabene, nachdem die Rezensenten Ihm vorher noch eine rührende Standrede gehalten haben.)

Oder hofft Er bei Seiner Autorschaft vielleicht Seide zu spinnen? das wäre vollends zum Lachen. Jeder Lump wird Ihn belehren, daß es ein einträglicheres Gewerbe ist, Besen zu binden, als Satyren zu spitzen.

Quæritur ergo: wozu nützt Seine Schreiberei? Antwort zu Nichts. Und welchen Namen verdient derjenige, der, um Nichts, Zeit, Mühe und Papier verschwendet?

Die Antwort wird Er ohne Kopfbrechen selbst finden.

Sei Er kein Narr! laß Er die Narren wie sie sind; Er wird sie nicht ändern.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
1.	Der idealische Staat oder die Schweizerkolonie auf den Canarischen Inseln	8
2.	Vetter Hammer's Vorschlag zur Errichtung einer Maulheldenlegion	18
3.	Das zwanzigste Jahrhundert oder Blicke in die Zukunft	20
4.	Vetter Hammer, als Fürstabt von Einsiedeln, hält eine Fastenpredigt	50
5.	Egerkingen's Jubel oder der Geburtstag des großen Hauptmann's. Nebst einer Wanderung in das Schlaraffenland	53
6.	Vetter Hammer's seliges Ende, oder humoristischer Abstecher in's Elysium	81
7.	Schattenrisse	91
8.	„Wozu nützt es?“ Eine Satyre auf mich selbst	97

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holderspecht, Hans J.

Vetter Hammer's Wanderungen im Reiche der Phantasie In satyrisch-humoristischen Gemälden

Egerkingen 1839

P.o.germ. 125 b#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105745-3